Kgl. Bibl.
Kgl. Saml.
o. 1 a 2

L.g.o 1 aa

R. B.

Maien

die

Hochgebenedeite

Allen

Verehrern

der hehren Gottesmutter,

insbesondere den deutschen

FRAUEN u JUNGFRAUEN

gewidmet

von

B.A.

Lith. d. Bonitas-Bauer, Würzburg.

Commissions-Verlag von **August Recknagel's** Buchhandlung (Franz Schmid).

Nürnberg 1871.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

An Maria.

Könnt alle Schätze ich mein eigen heissen
An Edelsteinen, Gold und Perlenzier,
So baut ich einen Dom so herrlich Dir,
Als sich erdacht die Meister je, die weisen.

Die Wände von Demanten und Saphir,
Das Dach von Gold — nichts wäre Blei noch Eisen,
Und hoch vom Thurme tönten frohe Weisen
Von Silberglocken weit zum Lobe Dir.

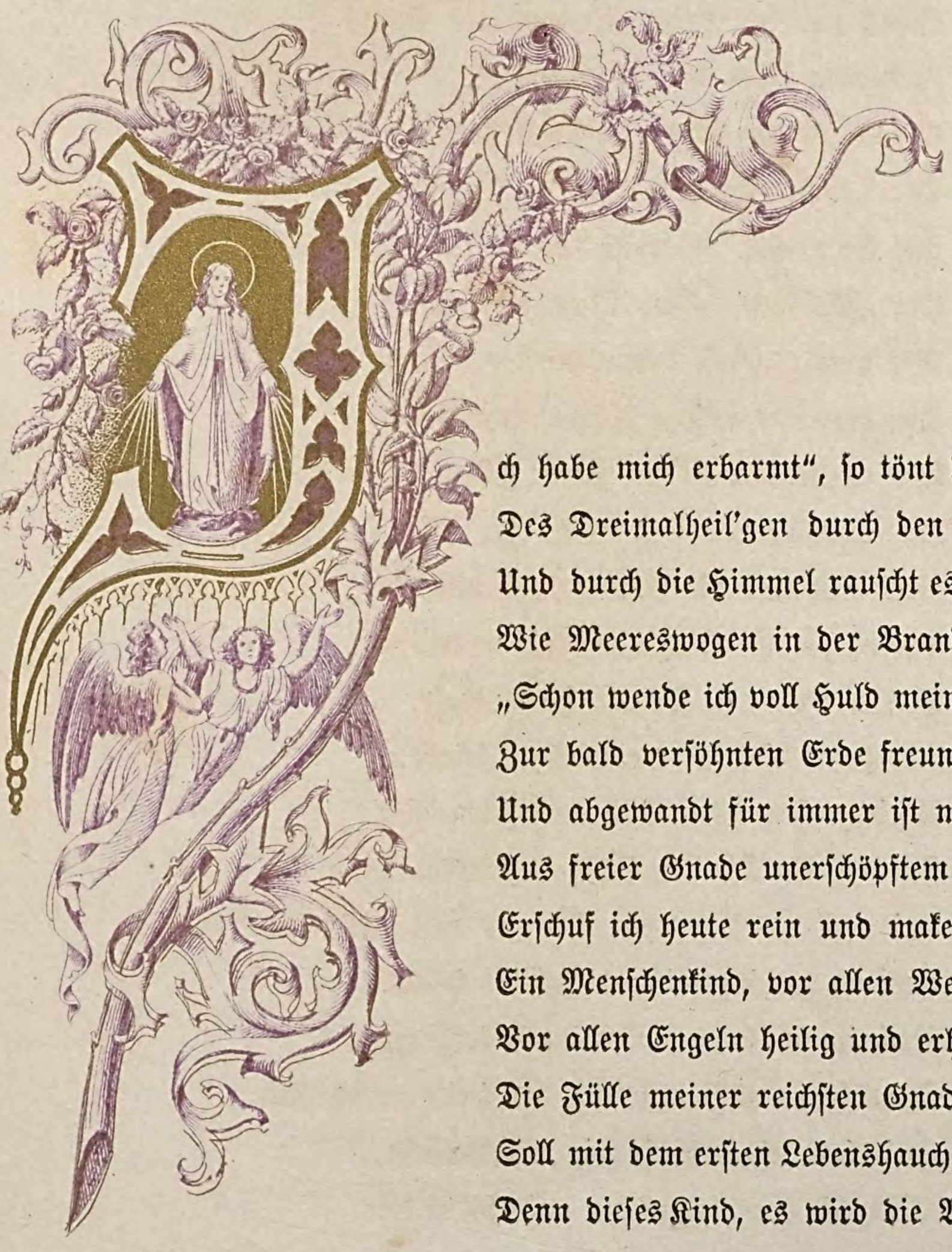
Doch bin ich nur gering — mein Herz alleine
Kann ich zum Tempel Dir entgegenbringen,
Du hohe Himmelskönigin Du Reine!

Und nur diess arme Lied kann ich Dir singen,
Es sei vor Dir das Glöcklein drin, das kleine,
Das gerne möcht' zu Deinem Preis erklingen.

I.

Du Königin, ohne Makel der Erbsünde empfangen, bitt für uns!

Lauret. Litanei.



Ich habe mich erbarmt", so tönt das Wort
Des Dreimalheil'gen durch den lichten Raum,
Und durch die Himmel rauscht es brausend fort
Wie Meereswogen in der Brandung Schaum.
„Schon wende ich voll Huld mein Antlitz wieder
Zur bald versöhnten Erde freundlich nieder,
Und abgewandt für immer ist mein Zorn. —
Aus freier Gnade unerschöpftem Born
Erschuf ich heute rein und makellos
Ein Menschenkind, vor allen Wesen groß,
Vor allen Engeln heilig und erhaben.
Die Fülle meiner reichsten Gnadengaben
Soll mit dem ersten Lebenshauch es schmücken;
Denn dieses Kind, es wird die Welt beglücken.

Zur Jungfrau aufgeblüht, zur lieblich zarten,
Soll der, auf den die Völker seufzend warten,
Entsprießen ihrem benedeiten Schooße.
Begonnen ist das Werk, das ewig große:
Der Menschheit, von des Satans Macht befreit,
Eröffnet sich des Himmels Seligkeit —
So hat es mir von Ewigkeit gefallen!" —
„Der Herr hat sich erbarmt!" so wiederhallen
Die Engelschöre jauchzend in den Höhen,
„Du dunkle Erde freue dich, wir sehen
Schon vor der neuen Morgenröthe Pracht
Zerstieben deine tiefe Geistesnacht.
Erbaut ist der Altar, errichtet steht
Der Thron für Gottes ew'ge Majestät
Im Erdenthal. O Heil der Auserkornen,
Der Lilie unter allen Staubgebornen,
Wir huldigen mit demuthsvollem Sinn
Ihr gern als unsrer hehren Königin!"
Und wieder spricht der Herr: „So eilt im Flug
Ihr Engelfürsten nun hinab zur Erde;
Verwaltet mir die Aemter treu und klug,
Die ich für sie Euch anvertrauen werde.
Du, Michael, in Deiner Heldenkraft,
Die gerne viel für meine Ehre schafft,
Beschütze Du mein Volk auch fernerhin;
Ob auch die Meisten sich mit starrem Sinn
Und voll des schwarzen Undanks von mir wenden —
Noch ist es eingezeichnet meinen Händen.
Noch trage ich es warm im Vaterherzen,
O möcht es nicht den Tag des Heils verscherzen.
Ja, eben jetzt erblüht sein Gnadenjahr,
Erstrahlt ein Lichtgestirn aufs Neue klar

In dieser Jungfrau, hold und königlich —
Denn Tochter dieses Volkes nennt sie sich.
Wohlan, so schirme es mit Engelssorge,
Ermahne, warne, bitte — und behorche
Dann auch die Herzen, ob sie Dich verstehn,
Ob sich der Docht, noch glimmend, frisch entfache,
Der Seele Leben wieder neu erwache
Und sie dem ew'gen Untergang entgehn.
Und wo ein Herz im heißen Flehen ringt
Um Gnade und Vergebung zu mir auf,
Und wo des Frommen Hymne sehnend klingt,
Da trage freudig ihr Gebet herauf.
Denn immer sind noch Viele, die da wandeln
Auf gutem Pfad, ihr Sinnen und ihr Handeln,
Es ist gerichtet voll der heil'gen Scheu,
Mir anzuhangen ehrfurchtsvoll und treu." —
Voll heilgem Ernst und mit dem tiefstem Schweigen
Vernimmt Jehovahs Wort der treue Bote;
Was kann der Gluth der Seraphsliebe gleichen,
Die heiß in seinen Flammenblicken lohte?
Der Wille Gottes nur kann ihn beglücken,
Ihm folgen ist sein seligstes Entzücken. —
„Tritt näher, Gabriel! denn Du nicht minder
Bist auserwählt, zum Heil der Menschenkinder
Mit beizutragen durch ein Wächteramt,"
Spricht drauf der Herr, gewandt zu Gabriel.
Doch nicht das ganze Volk sei insgesammt
Dir anbefohlen gleich dem Michael;
Die Kraft zu splittern ziemt sich nicht für Den,
Der da zum Dienst der Herrin ausersehn.
Beneidenswerthes Loos ist Dir gegeben,
Du darfst die Jungfrau durch das Erdenleben

Geleiten Schritt vor Schritt als ihr Vasall.
In meiner Kraft sollst siegreich Du sie machen,
So oft sich bäumt die Wuth des alten Drachen,
Der drunten zischend grinzt allüberall.
Zertreten soll sie Dem das stolze Haupt,
Der einst die Menschen ihres Heils beraubt.
So eile hin mit Deinen Engelschaaren,
Sobald sich ihr das Licht der Welt erschließt,
Den Spiegel ihrer Seele zu bewahren
So strahlend hell, wie eben jetzt er ist." —

Im Gegensatz zu Gabriel, dem weichen,
Zum Frauendienst bestellten Mildereichen
Tritt nun ein kräftig Engelbild hervor,
Hin vor Jehovah aus der Brüder Chor.
Sein Antlitz glänzt wie blitzender Demant,
Wie Sonnenlicht, so schimmert sein Gewand
Und in den klaren Augen ist zu schauen
Und Himmelreich von Lieb und Gottvertrauen.
Ein also spricht er warm mit Zuversicht:
„O Herr mein Gott! verschmäh das Flehen nicht,
Womit am Tag der hohen Gnadenspende
Auch ich, Du Vater mein, zu Dir mich wende.
O laß auch mich zum Dienst der Königin,
Die Du uns heute gnädig hast verliehen,
Hinab zur hochbeglückten Erde ziehen,
Zu huldigen ihr als Gebieterin.
O laß mich ziehn mit meinen Legionen
Zu allen Heidenvölkern aller Zonen

Vom Euphrat bis zum Nil, vom Tiberstrande
Bis weit hinaus in Nordens fernste Lande.
Inmitten dort, in dunklen Eichenforsten,
Durch deren Wipfel wild die Windsbraut saust,
Wo hoch im Felsgestein die Adler horsten
Und unten tief der Ur und Eber haust —
Da wohnt ein Volk in Stämmen weit verzweigt,
Dem wohl an Heldensinn kein andres gleicht.
Es sind die freien Männer kühn und stark,
Ihr Wesen durch und durch ist Kraft und Mark,
Und wie die Männer redlich, ernst und tüchtig,
So sind die Frauen sanft und keusch und züchtig.
Wie wird dieß Volk mit seinem Biedersinn
Der Wahrheit Lehre sein Gemüth erschließen,
Wie wird es einst die Himmelskönigin
Und ihren Sohn, den Heiland froh begrüßen!
Drum laß mich dort in jener Völker Mitte
Verweilen, höre gnädig meine Bitte;
Ich will sie Deiner Gnad entgegenleiten
Und heilge Stätten ringsumher bereiten;
Denn schon im Sehergeiste kann ich schauen,
Wie sie voll Glaubenseifer Tempel bauen,
Wo jetzt die Eichenhaine düster wehn,
Und wie sie dann, entbrannt von heil'ger Minne
Mit ihrem gläubig frommen Rittersinne
Zur hochgebenedeiten Jungfrau flehn."
„Ja, Raphael," spricht ihm der Herr entgegen,
„Nimm hin zum edlen Werke meinen Segen,
Wie Du gesagt, so soll es auch geschehn.
Dein Tagewerk, es soll sich herrlich lohnen —
Sieh dort die Myriaden leere Thronen,
Sie werden einst von Jenen eingenommen,

Die aus der Heidenvölker Mitte kommen.
Frohlocket denn, Ihr treuen Geisterschaaren,
Denn Euer tiefes Sehnen wird gestillt,
Die Lücke Eurer Reihen ausgefüllt
Durch Seelen, die dereinst verloren waren." —
Da stimmt der höchste Chor der Cherubimen
Ein Siegeslied zum Preis Jehovahs an,
Es tönt der Jubelruf der Seraphimen
Voll Liebesgluth zum Thron des Herrn hinan.
Dazwischen schallen Flöt- und Harfenklang
Der Himmlischen als liebliche Musik,
Und alle Chöre künden durch Gesang
Der selgen Geister unaussprechlich Glück. —

II.

Meerstern, ich dich grüsse,

O Maria hilf!

Kirchenlied.

Noch ruht die Flur im stillen Dämmerlicht
Um Nazareth, dem Städtlein arm und klein,
Da — aus der Morgenröthe Purpur bricht
Des ersten Sonnenstrahles klarer Schein.
Und schimmernd liegt sie nun wie übergossen
Von Sonnengold, und bunte Blüthen sprossen
Von Thau benetzt in Matten sammetweich.
Ein frischer Hauch zieht durch der Palmen Kronen

Und weckt die muntren Sänger, die dort wohnen.
Die schütteln rasch den Thau sich vom Gefieder
Und Melodieen, wundersam und reich,
Ertönen bald darauf in's Thal hernieder.
Rings lagern Heerden gruppenweis im Grünen,
Die Hirten aber machen mit dem Hunde,
Der klug und wacker oft zur Wehr muß dienen,
Bedächtiglich von Zeit zu Zeit die Runde.
Abseits am Wege liegt ein kleines Haus,
Das sieht so still und doch so wohnlich aus,
Umrankt, beinah als wollt es sich verstecken
Von Myrthenbüschen und Akanthushecken.
Auf glatten Kieseln fließt ein Bach daneben,
Von schwanken Cederbäumen rings umgeben,
Da läßt sich's sanft im kühlen Schatten ruhn;
Es ist, als woll's dem Wanderer, dem müden,
Voll Gastlichkeit ein freundlich Obdach bieten,
Nach rauhem Weg sich gütlich hier zu thun.
Die niedre Thüre ist nur angelehnt,
Sie öffnet leicht sich dem bedrängten Armen;
Hier kennt man ja nur liebendes Erbarmen
Für Jeden, der nach Hilf und Trost sich sehnt. —
Und drinnen ruht die edelste Matrone
Aus Judas Herrscherstamm; ein Schleier wallt
Ihr sittig um das Haupt statt stolzer Krone.
Nicht Jugendreize zieren die Gestalt,
Wenn gleich noch nicht gebeugt von Alters Bürde;
Doch wo sie schwanden, thronen Frauenwürde
Auf ihrer Stirn und edle Herzensgüte —
Ein Schmuck von höhrem Werth als Jugendblüthe.
Wohl oft und oft hat sie dem Herrn geklagt
Den einen Kummer, der an ihrer Seele

Mit aller Wucht des herben Grames nagt:
Daß ihr der süße Muttername fehle.
Doch nun, o schaut! — das glühendste Entzücken
Erstrahlt voll Mutterlust aus ihren Blicken.
Behutsam hält ein Kindlein sie umfangen,
Daß sie es nicht vom Schlummer möge wecken.
Jetzt küßt sie leise, leise seine Wangen,
Jetzt legt sie sorglich ihm zurecht die Decken —
Dann hebt sie thränenfeucht den Blick nach Oben
Und stammelt innig Dank dem Vater droben,
Der ihr Gebet so gnadenreich erhört
Und ihr dieß heiß ersehnte Kind beschert.
Zum ersten Mal begrüßt des Tages Sonne
Dieß holde Kind im Thränenthal hienieden,
Im engen Rahmen eine Welt voll Wonne,
Ein Abbild vom verlornen Himmelsfrieden.
Vor ihr steht frohbewegt der treue Gatte,
Der greise Joachim im Silberschnee,
Wie viel des Leids er auch im Leben hatte,
Vergessen ist jetzt alles bittre Weh.
Sonst blickt sein Auge ruhigen Verstand;
Doch heute ist zum Seher er geworden,
Und hochbegeistert streckt er seine Hand
Mit heiligen, geheimnißvollen Worten
Zum Segen aus auf seines Kindes Haupt.
„Ja selig, wer da fromm vertraut und glaubt,“
So spricht er dann, gewandt zur Gattin wieder,
„Der Herr verläßt ihn nicht und Dankeslieder
Verkünden laut, daß allen Schmerz verbannt,
Daß alle Thränen trocknet seine Hand.
O höre, Anna! was ich heut geschaut,
Und preise Gott mit mir und freue Dich —

Ich hielt in sternenheller Mitternacht,
Wie längst gewohnt, bei meiner Heerde Wacht.
Rings war es still, kein Lüftchen regte sich,
Kein Blättchen fiel vom Baum, kein einz'ger Laut
Ertönte fern und nah am Waldessaum —
Da plötzlich! — war es Wirklichkeit, war's Traum?
Ward Alles Licht, ein ganzes Feuermeer
Erglänzte siebenfarbig um mich her.
Und wie vom hellen Scheine fast geblendet
Ich scheu die Hand mir vor das Auge hielt,
Erblick ich, freundlich gegen mich gewendet,
Ein überirdisch schönes Jünglingsbild.
Wie könnt ich Dir die Lichtgestalt beschreiben?
Der Erde Farben sind dafür zu matt,
Und weit zurück muß all das Schöne bleiben,
Was nur ein irdisches Entstammen hat.
Und lächelnd deutet er mit seiner Rechten
Empor zum sternbesäten Himmelsrunde,
Die Lippen öffnen sich, dem Engelsmunde
Entströmen Worte — gleich den Harmonieen,
Die in die Töne tiefe Deutung flechten,
So fühlt ich sie durch meine Seele ziehen. —
„O Joachim! schau auf zum Sternenheer,
Von Wundern ist's ein ungemessnes Meer",
So spricht er sanft, „doch alle diese Welten
Sind Staub mit jenem Lichtgestirn verglichen,
Das heute strahlt aus Deinen Hirtenzelten.
Genommen ist die Schmach von Dir, gewichen
Ist jeder Gram durch sie, die Dir geboren,
Denn Großes hat der Herr für sie erkoren.
Maria, Meeresstern sollst Du sie nennen;
Wie nach dem Sturm den Schiffer neues Hoffen

Belebt, sobald den Stern er kann erkennen,
Der ihm zur Heimath zeigt die rechte Bahn,
So steht auch bald die Gnade wieder offen,
Ein neuer Morgen bricht der Menschheit an.
Drum bist Du heute glücklich wohl zu preisen,
Dein Kind, das jetzt so friedlich schlummernd liegt,
Von Anna's Mutterarmen eingewiegt —
Es wird einst Königin der Himmel heißen!" —
Wie ich nun hochentzückt vergebens ringe,
Auch nur ein einzig Dankeswort zu finden,
Da seh ich meinen Blicken ihn entschwinden
Hoch durch die Lüfte mit azurner Schwinge.
Und wie er zu den Wolken aufwärts wallt,
Da tönt es tausendstimmig in der Fern'
Wie Echo, das in Bergen wiederhallt:
Maria, sei gegrüßt, du Meeresstern!
Betäubt fast von der wunderbaren Kunde
Gedacht ich Deiner, ob vielleicht die Stunde,
Die schwere, sich in dieser Nacht genaht,
Und bebend eilt ich heim den nächsten Pfad —
Da reichst Du mir dieß theure Kind entgegen,
Um ihm zu spenden Vatergruß und Segen. —
Wohlan mein Kind, vom Himmel mir verliehen
Als eine unverdiente Gnadengabe,
Für Gott allein will ich Dich auch erziehen,
Bis sich mein Haupt ermüdet beugt zum Grabe.
Wie dich genannt die hehren Engelsstimmen,
Maria, sei als Tochter mir gegrüßt;
Noch weiß ich nicht, welch Glück sich Dir erschließt,
Wozu Jehovah einst Dich wird bestimmen,
Doch nimmer will ich grübelnd es ergründen,
Ich preise Gott, läßt er Dich Gnade finden;

Sein Rath, er ist der beste allerwegen,
In seine Hand will Dein Geschick ich legen!“ —
Da überfliegt ein rosig mildes Lächeln
Mariens Antlitz, und ein sanftes Fächeln
Wie linder Flügelschlag den Raum durchweht;
Es sind die Engel wohl, die unsichtbaren
Zu ihrer Hut bestellten Geisterschaaren,
Die sie allein erkennt, allein versteht. —

III.

Du Königin der Jungfrauen, bitt für uns!

Lauret. Litanei.

O reicher Salemstempel, dessen Zinne
Sich stolz erhebet in des Himmelsblau,
O stelle Dich noch einmal meinem Sinne
In deiner Schönheit dar, du Wunderbau
Mit deinen schlanken Säulen, deinen Bogen,
Mit den von Cederduft erfüllten Hallen! —
Laß mich mit all den Frommen zu dir wallen,
Die aus den fernsten Landen hergezogen,
Um hier Jehovahs Gnade zu erfleh'n
Und zu erzählen dann daheim den Lieben,
Welch reiche Pracht in Sion sie geseh'n
Und wie so gern sie länger noch geblieben. —
Doch nicht, was Kunst so herrlich hat gestaltet,

Hätt ich gesucht, auch nicht die Heiligthümer,
Die durch den Vorhang neidisch sind verhüllt —
Mein Auge sucht die Lilie, die entfaltet
In deinen Räumen blüht; ihr sanfter Schimmer
Nur ist's, der mit Entzücken mich erfüllt.
Einst hast Du ihr geöffnet deine Pforten
Und bist zur zweiten Heimath ihr geworden,
Seitdem sie in der Kindheit frohen Tagen
Das stille, traute Vaterhaus verließ:
Weil nur für Himmlisches ihr Herz geschlagen,
War Gottes Haus allein ihr Paradies.
Da kniet sie oft, den Geist zu Gott erhoben,
Allein und unbemerkt im weiten Raum,
Das Auge blickt voll Innigkeit nach oben,
Wo ihre Hoffnung ruht — sie athmet kaum. —
Gleichwie der Minnesänger kunstgewandt
Harmonisch stimmt die Zither vielbesaitet
Und süße Klänge dann mit Meisterhand
Entlockt, womit er seinen Sang begleitet:
So ist Mariens Herz von Gott bereitet
Zu seiner Lust, zu seinem Saitenspiel,
Im kalten Erdenlande ist's ein Ziel,
An dem sein Vaterauge sich geweidet. —

Wie sie nun einst, von Liebe ganz entzückt,
Das heil'ge Buch der Bücher aufgerollt
Und von Jesaias Hand den Spruch erblickt,
Daß eine Jungfrau, engelrein und hold
Den Retter aller Welten werd' empfangen,
Da zügelt nimmer sie ihr heiß' Verlangen

Das Angesicht bis in den Staub geneigt,
Weil tiefste Demuth nie zu tief sich beugt,
Bricht sich ihr glühend Sehnen stürmisch Bahn
Und fliegt mit Liebesschwingen himmelan.
„Du meines Herzens Gott, Du meine Liebe,
O sieh auf mich herab, die arme Magd,
Die sich bisher vom öden Weltgetriebe
Wohl nichts versprach als Finsterniß und Nacht;
Doch jetzt, Jehovah! laß, o laß mich finden
Die Jungfrau, die Jesaias uns verspricht;
Müßt ich sie suchen in der Berge Gründen,
Durchzieh'n die weite Welt — ich scheut es nicht.
Laß mich sie seh'n und ihr als Sklavin dienen,
Die da erwählt zur Mutter meines Herrn;
Wie gäb für sie ich tausend Leben gern,
Um mir so hohe Gnade zu verdienen.
Was ist es wohl, das werth mich machen kann
Der Gottgeliebtesten, die lebt hienieden?
Ist sie die reinste Jungfrau, nun wohlan —
So will auch ich ein reines Herz ihr bieten. —
So sei es denn in dieser hehren Stunde
Dir, heil'ger Gott, auf ewig zugeschworen:
Mein Herz, es hat zur Liebe Dich erkoren
Und nimmer weiht es sich dem ird'schen Bunde"!
Gesprochen ist der Schwur — da schwebt entrückt
Ihr Geist in's Reich der Himmeln hoch empor,
Sie sieht sich mitten in der Engel Chor
Mit goldnem Lichtgewande nun geschmückt.
Und sie erkennt Jehovahs Herrlichkeit,
Wie noch kein sterblich' Auge sie durchdrang,
Ein niegeahnter Strom der Seligkeit
Durchzuckt ihr Herz mit Lieb und Wonnesang.

Und Gott der Herr, er neigt sich mild zu ihr
Und spricht: Bestätigt sei der Bund der neue,
Von allen Erdentöchtern hast Du mir
Zuerst geweiht zu unversehrter Treue
Dein ganzes Herz mit all dem reichen Lieben,
Das schöpferisch mein Geist hineingelegt,
Du bist der hohen Gnade treu geblieben,
Mit der ich huldvoll Dich bisher gepflegt.
Wohl mußt Du wieder heim zur Erde eilen,
Wie Dein Beruf erheischt nach meinem Willen,
Doch sollst Du nimmer ohne Schutz verweilen,
Der wohl vonnöthen ist, um zu erfüllen
Dein fromm' Gelöbniß, dort noch ungekannt.
Nimm denn von meines Hohenpriesters Hand
Nur furchtlos den Gemahl, den ich bestellt,
Denn meine Weisheit liebt es, zu verbergen,
Was nimmer faßt der nied're Sinn der Welt.
Hast Du noch nie geseh'n, wie sich die Lerchen
Ihr Nestchen bau'n in's tiefste Saatengrün,
Um sich dadurch den Feinden zu entzieh'n?
Und doch sind sie es, die sich leicht erschwingen
Und in den Wolken hoch ihr Lied mir singen.
So sei auch er für Dich zum sich'ren Schilde
Und schütze Dich mit Klugheit, Muth und Milde.
Sei nur getrost, ich selber werd ihn lehren,
In Dir die Jungfrau makellos zu ehren. —
Und nun, schau auf! — Siehst Du aus allen Ständen
Die Reihen dort im weißen Festgewand?
Sie tragen Lilienstengel in den Händen
Und schreiten froh einher, ihr Antlitz klar
Erglänzt voll Lieblichkeit in sanftem Frieden.
Das ist der Jungfrau'n auserles'ne Schaar,

Die einst wie Du zum Opfer mir sich bieten.
Du bist ihr erstes Vorbild heut geworden,
Drum heißt Du fortan Derer Königin,
Die bis in fernste Zeiten aller Orten
Dir nach den Pfad der Herzensreinheit zieh'n. —

Indeß Mariens Geist im Himmel weilt,
Entrollt ein and'res Bild sich auf der Erde.
Wo nächst dem Tempel sich der Vorhof theilt,
Steht Sophronias ernst, der Allverehrte;
Um ihn, wie schlanke Tannen um die Eiche,
Die Jünglinge aus Judas kleinem Reiche.
Der Priester spricht: „Ich bin vor Gott gestanden
Und habe lang und innig heiß gefleht —
Der Herr, er macht mein Hoffen nicht zu Schanden,
Er hörte gnädiglich auf mein Gebet. —
Seit Joachim, mein edler Freund gestorben,
Da hab ich wohl durch sorgliches Bemüh'n
An seinem Kinde Vaterrecht erworben.
Ich sah die zarte Knospe sich erschließen
Und rasch zur vollen Rose nun erblüh'n,
So muß ich ihr denn auch den Stab erkiesen,
Auf den gestützt sie kann von dannen zieh'n.
Doch wag ich nimmer ohne Gottes Walten
Mit ihr, die werth mir gleich dem Augenstern,
Nach eignem Sinne rücksichtslos zu schalten —
Die Wahl, sie sei geleitet durch den Herrn.
Ich werd' zum Gatten Den nur würdig halten,
In dessen Hand dieß schwache, dürre Reis
Sich frisch zu neuem Leben wird entfalten.

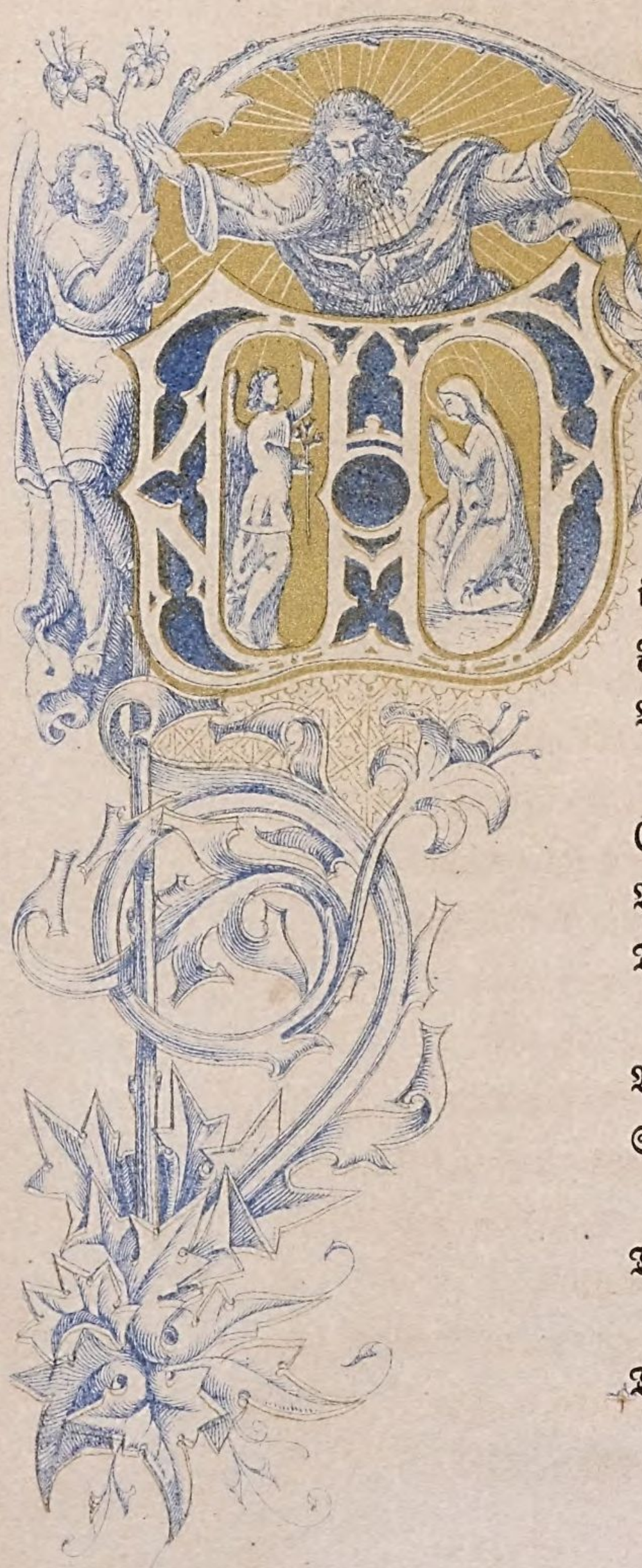
Ein einzig grünes Blatt ist mir Beweis,
Wem Gott die Rose Nazareths verliehen.
Ihr mögt nun unter Euch die Loose ziehen,
Wie Einer nach dem Andern es erfaßt.“ —
Und rasch ist's ausgeführt; mit welcher Hast
Ergreift der Erste, den das Loos erkoren,
Die schwanke Weide — doch sie grünet nicht —
Die Zierde Israels ist ihm verloren.
Das ist ein Hoffnungsstrahl wie Dämmerlicht
Dem Zweiten, der sie aus der Hand ihm nimmt,
Vielleicht ist ihm die holde Braut bestimmt;
Doch bleibt sie dürr — und muß von Neuem wandern.
So geht der Zweig von einer Hand zur andern,
Bis ihn der letzte aus dem kleinen Kreis
Nur zagend nimmt, der Aermste wohl aus Allen.
Was soll an ihm dem Herrn auch wohlgefallen,
So denkt er sich, wie wär der hohe Preis
Vor so viel edlen Männern ihm beschieden?
In Demuth hätt' er ganz die Wahl vermieden,
Nur Ehrfurcht vor des Hohenpriesters Blick
Hielt stille ihn auf seinem Platz zurück. —
Doch wie! sind wohl die Sinne ihm befangen?
In seinen Händen regt sich's, wächst und schwillt,
Bis sich das Stäbchen rings mit Blättern füllt;
Jetzt sieht er gar noch weiße Knospen prangen —
Ein Ruf des Staunens geht von Mund zu Munde:
„Ist je erhört die wundersame Kunde? —
O seht nur, hier — und hier die schönste Blüthe —
Der Lilien drei, so glänzend rein und weiß
An einem dürren, schlechten Weidenreis!“ —
„Ja, lobt und preist mit mir Jehovahs Güte“,
Bricht Sophronias nun in Jubel aus,

„Heil Joseph, Jakobs Sohn, sie wird Dein eigen,
Die Perle Judas schmückt Dein armes Haus.
Wer so wie Du in Gott sein Glück gegründet,
Der muß es wohl im vollsten Maß erreichen,
Weil überall er seinen Segen findet.“ —

IV.

„Gegrüsset seist Du voll der Gnaden, der Herr ist mit Dir!"

Luc. 1. 28.



Wie freudlos glitten doch die stillen Tage
Für Anna, die betrübte Wittwe hin!
Vereinsammt stand sie längst; doch ohne Klage
Erfüllte sie des Opfers strengen Sinn —
Versagte ihrem Herzen gottergeben
Den letzten Trost — mit dem geliebten Kinde
Vereint in stiller Häuslichkeit zu leben.
Seit Jahren flochten sich in's Dorngewinde
Des Lebens ihr nur spärlich Blumen ein;
Doch jetzt umzieht's wie gold'ner Abendschein

Ihr Mutterherz, es strahlt verklärt der Blick,
Denn ihres Alters Wonne kehrt zurück.
Maria kommt, sie eilet ihr entgegen,
Die Freude hat die Glieder neu verjüngt,
Welch' Wiederseh'n! Es pocht in raschen Schlägen
Ihr Herz, an's treue Kindesherz gepreßt,
Der Thränenstrom, der aus den Augen dringt,
Sie kaum den Gruß des Willkomms finden läßt.
Die sie als Kind die Schritte kaum gelehrt —
Als hohe Jungfrau ist sie heimgekehrt.
Wie blickt sie selig nun zu ihr hinan,
Doch fühlt sie bald, daß jener Tugend Bahn,
Auf der Maria schreitet rasch und leicht,
Den eignen frommen Sinn weit übersteigt,
Und ihres Kindes Hoheit ist ihr Stolz.
Das unscheinbare Haus von schlichtem Holz
Vertritt nun die erhab'nen Sionshallen,
Mariens Tempel ist ein Kämmerlein;
Doch nein — die Kammer nicht — ihr Herz allein
Es ist ein Dom zu Gottes Wohlgefallen.
Wenn Alles ruht in dunkler Mitternacht,
Da ruht die Liebe nicht in ihrem Herzen,
Die Sternlein droben sind die Weihekerzen,
Bei deren Schein Maria betend wacht.
Und wie in Sehnen aufgelöst sie fleht,
Erglänzt der dunkle Raum im Himmelslichte,
Und Gabriel, der Bote Gottes, steht
Vor ihr; auf seinem milden Angesichte
Ist heil'ge Ehrerbietung ausgeprägt.
Sie kennt ihn längst, sie fragt ihn nicht um Namen,
Denn er und seine Engelschaaren kamen
Ja oft zu ihr, wie Freundesliebe pflegt.

Mit ihnen hat in heit'ren Kindestagen
Sie unschuldsvoll manch' herzig Spiel gemacht,
Sie haben sie gehegt, gepflegt, getragen
Und ihr vom Himmel Blumen mitgebracht.
Mit solchem hohen Ernst, so feierlich
Jedoch wie heute zeigt' er niemals sich.
„O sei gegrüßt, Maria voll der Gnade,
Der Herr, er ist mit Dir", beginnt er nun,
„Willst Du, so soll auf Deinem Lebenspfade
Das volle Maß von Heil und Segen ruh'n.
Vor allen Frauen bist Du benedeit,
Der Himmel selbst steht Dir zum Dienst bereit!" —

Maria schweigt; ihr Staunen wird Erschrecken;
Für ihre Demuth — welch' ein fremdes Wort!
Sie kann den rechten Sinn noch nicht entdecken,
Der Engel aber fährt voll Ehrfurcht fort:
„Du sollst in Deinem Leibe Den empfangen,
Der da der Sohn des Allerhöchsten ist,
Der Davids Thron dereinstens wird erlangen,
Den eine Welt als Herrscher dann begrüßt.
Sein Name, dem hienieden keiner gleicht,
Ist „Jesus", dem sich Erd' und Himmel beugt."

Maria schweigst Du noch? Die Millionen,
Die schon zu Vater Adam heimgegangen,
Umringen Dich in diesem Augenblick!
Ein Wort von Dir — und ach, sie dürfen wohnen
Bei ihrem Gott, gelöst von allem Bangen.
Ein Wort von Dir — und die Geschlechter alle,
Die fortan durch Jahrtausende ersteh'n,
Sie können jenem ersten Sündenfalle

Und einem Gottesfluche leicht entgeh'n.
Maria, sprich es aus, das Wort so groß;
Wie einst der Schöpfer sprach: „Es werde Licht!"
So wendest Du der Menschheit finst'res Loos,
Du holder Meeresstern, o zaud're nicht! —

Maria schweigt und sinnt; vor ihrer Seele
Steht ihr Gelöbniß fest und unverrückt;
Ob auch, wenn sie so heil'gen Sohn erwähle,
Der Reinheit Lilie bleibe ungeknickt —
Das Eine — ja das Eine muß sie wissen,
Selbst Himmelshoheit wollte sonst sie missen.
Sie schaut empor und wendet ruhig ein:
„Du weißt, was ich gelobt — wie kann Das sein?" —
Und Gabriel, deß Antlitz sich entflammt,
Von jenem Gnadenwunder hingerissen,
Das ewiger Erbarmung nur entstammt —
Er spricht: „Er selber ist's, der Geist des Herrn,
Er wird Dich überschatten wunderbar,
Wie einst er über den Gewässern schwebt',
Bevor noch leuchtete der Morgenstern;
Er, der dem Vater gleichen Wesens, war
Und ist, und ewig mit ihm herrscht und lebt.
Drum nennt sich Gottes Sohn auch Der mit Recht,
Der da geboren werden soll aus Dir,
Er ist das ew'ge Wort, des Himmels Zier,
Der liebend steigt herab als armer Knecht!" —
Maria, hörst Du sie, die hohe Kunde,
Geeignet, Cherubs Demuth zu erschüttern?
Erhebe Dich nun stolz, denn sieh! es zittern
Die Höllenmächte bang in dieser Stunde —
Ein Gott nimmt sein Geschick aus Deinen Händen:

Dein Wille erst soll jetzt sein Werk vollenden.
Sie aber neigt ergeben sich und spricht:
„Der Herr befiehlt, die Magd, sie zögert nicht;
Sein Wille soll geschehʼn — ich bin bereit;
Denn sein bin ich für Zeit und Ewigkeit!“ —
Da öffnet sich der Himmel ob der Erde —
Und Gottes Geist, er spricht ein neues „Werde“,
Triumph der Demuth! Sie nur hat gesiegt —
Und an das reinste Mutterherz da schmiegt
Sich Gottes Sohn mit einem Menschenherzen,
Gebildet nur zum Leiden und zu Schmerzen,
Wie es des Allgerechten Sühne heischt:
Des Vaters ewʼges Wort ist eingefleischt! —

O süßes Herz, Du schlägst zum ersten Male
Für uns mit eines Gottes Liebesgluth,
O süßes Herz, Du leerst die Zornesschale
Und überströmst die Welt mit Gnadenfluth!
O süßes Herz, wie Du uns liebtest, lieben —
Das schwache Menschenherz vermag es nicht;
Der eine Trost nur ist uns noch geblieben,
Daß doch Dir Gegenliebe nicht gebricht.
Mariens Mutterherz nur kann es fassen,
Wie reiche Liebe Dir zu spenden sei,
Mariens Herz, es wird Dich so umfassen,
Wie Du es würdig — demuthsvoll und treu! —

V.

Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria deine Gemahlin zu dir zu nehmen.

Math. 1. 20.

sprich, hat Dich noch nie ein Herz betrogen,
Zu dem Du innig liebend aufgeschaut?
Hat keines je die Treue nur gelogen,
Auf die Du arglos, felsenfest gebaut?
Ist nie ein Stern aus Himmelshöh gesunken,
Der Deinem Pfade Sonnenglanz verhieß?
Und täuschte Dich noch nie das falsche Prunken
Des Demants, der sich nur als Glas erwies?
Wenn niemals — o dann fühlst Du auch nicht mit
Das Leid, das sich in Josephs Seele schnitt!

Du weißt es nicht, wie tief und schwer sein Bangen,
Welch düst're Zweifel ihm das Herz befangen. —
Die holde Scheu der Jungfrau hält verschlossen
Vor dem Verlobten noch Mariens Mund,
Wie Monden auch um Monden schon verflossen, —
Sie macht ihm nicht ihr süß' Geheimniß kund.
Der frohe Gruß Elisabeths erkannte
Sie längst als hehre Gottesmutter schon,
Und all die Gluth, die ihr im Herzen brannte,
Sie lodert' auf in mächt'gem Psalmenton.
Allein von jenem heil'gen Hochgesang,
Der von Mariens Lippen dort erklungen,
Ist bis zur Zelle Josephs nicht ein Klang,
Nicht eine leise Ahnung nur gedrungen.
Indessen, wie auch heiß der Kampf durchwühlt
Mit bitt'rem Weh des Schwergekränkten Brust —
Die Rache bleibt ihm fern, und klar bewußt
Ist ihm nur Eines, was für sie er fühlt:
Er will um jeden Preis sie glücklich seh'n.
Drum mag es kosten all sein Lebensglück,
Mag jeder Strahl der Freude untergeh'n —
Sein Entschluß ist gefaßt — er tritt zurück.
Die Sonne, die mit rosig gold'nem Schein
Noch eben lächelte, ist schon erblichen,
Drum will er wandeln einsam und allein
Fortan den Pfad, von dem der Trost gewichen.
Der Sturm ist durchgekämpft und neugestählt
Will rasch er thun, wozu er sich entschlossen;
Gleich morgen will er ziehen unverdrossen,
Bis fern — recht fern ein Plätzchen er erwählt,
An dem vielleicht das Herz noch kann gesunden,
Wenn erst die Zeit vernarbt die tiefen Wunden.

Ermüdet von des Tages Last und müder
Noch von des kranken Herzens Gram und Kummer
Verlangt Natur ihr Recht — zur Ruhe nieder
Auf's harte Lager streckt er sich zum Schlummer.
Das ist der Augenblick, den Gott erwählt,
Zu trösten den geprüften, treuen Knecht;
Der da des Hauptes Haare alle zählt,
Er kennt auch ihn, er weiß es, wie gerecht,
Wie rein und lauter seine Seele sei —
Er winkt — die herbe Prüfung ist vorbei!
Der Traum hält seine Schwingen ausgespannt
Und führt ihn unvermerkt mit Blitzesschnelle
Nach Sions Tempel an die gleiche Stelle,
Wo einstmals er vor Sophronias stand.
Doch statt des Hohenpriesters ist's ein Engel,
Gefüllt in Glanz voll stiller Majestät,
Der priesterlich gekleidet vor ihm steht.
In seinen Händen ruht der Lilienstengel,
Gleich einer Siegespalme frisch und schön,
Wie er ihn dort sich hat entfalten seh'n.
Es ist — wer zweifelt wohl? — der vielgetreue
Vasall Mariens, Gabriel. Er spricht
Voll Milde: „Joseph, Davids Sohn, o scheue
Den Bund, Maria Dein zu heißen, nicht.
Der Reinheit Bild ist dieser Lilienstab,
Den Dir als seines Willens freundlich Zeichen
Vor wenig Monden erst Jehovah gab —
Doch niemals wird sein Schmuck den Glanz erreichen,
Den ihre Seele wiederstrahlt, die keusche! —
Vernimm, damit Dich fortan nicht mehr täusche
Der trübe Schein: sie ist vom heil'gen Geiste
Die Frucht des Lebens, die in ihr erzeugt,

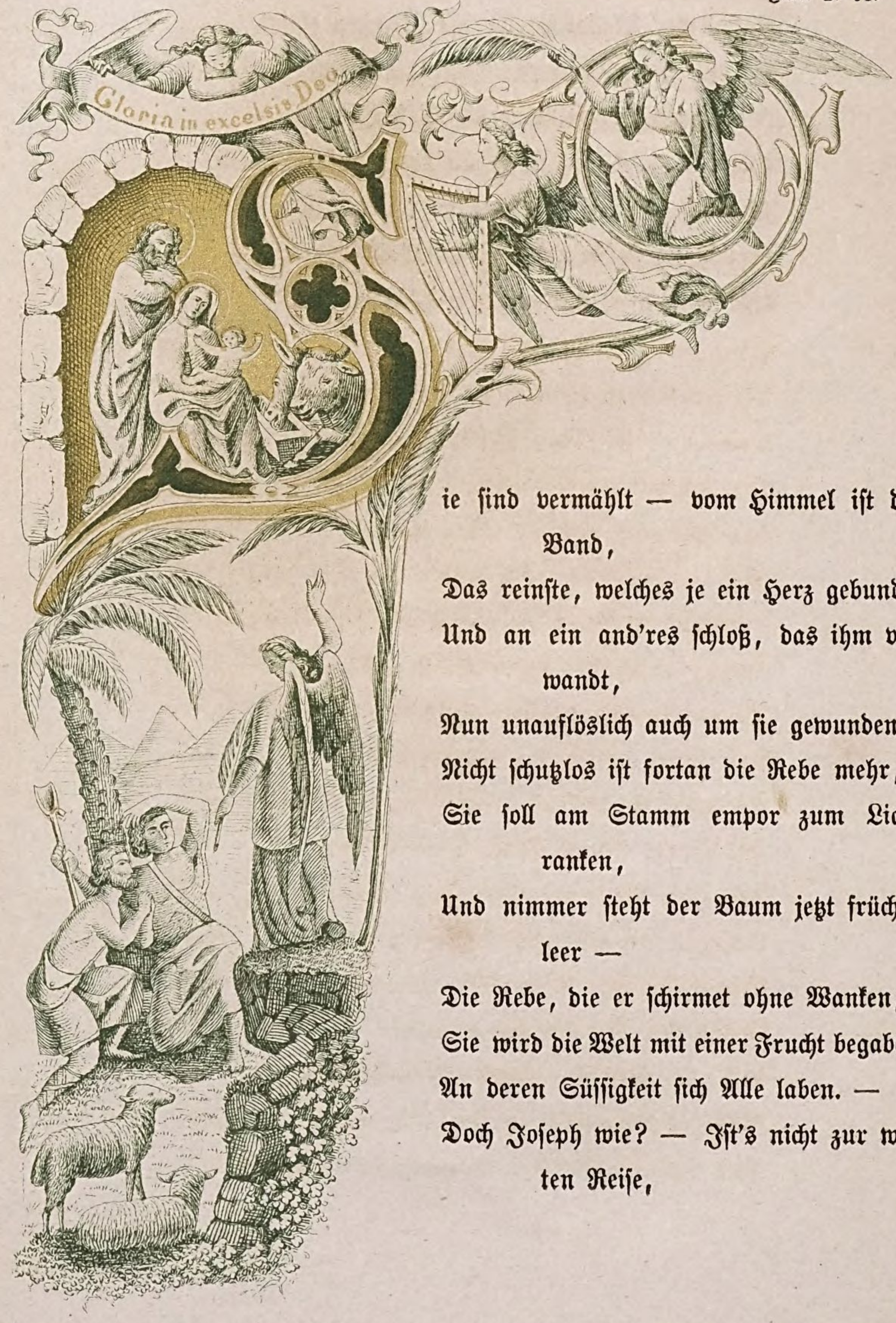
Es ist ihr Sohn ein Gottmensch, daß er leiste
Die Sühne für sein Volk, das da gebeugt
Von seiner Missethaten schweren Wucht
Vergebens ohne ihn Erbarmen sucht!“ —
So rasch wie er gekommen, flieht der Traum.
Noch herrscht die Nacht in dunkler Wolke Saum,
In seiner Seele aber wird es Licht. —
Das war das Phantasiegebilde nicht,
Das sonst des Schläfers Sinne wirr umgaukelt,
Wie ruderloser Kahn im Meere schaukelt.
Es kam von Gott, das kündet schon der Friede,
Der jetzt mit einem Mal in's Herz ihm zieht;
Wie ist's ihm leicht und frei nun im Gemüthe,
Des Grames letzter Schatten, er entflieht.
Er glaubt so gern! Ach ja, so muß sie sein,
So hoch, so heilig, wie ein Cherub rein,
Erhab'ner weit, als er es je geahnt,
Da selbst ein Gott, durch sie den Weg sich bahnt,
Der siechen Erde neues Heil zu bringen.
Vor Jubel will das Herz ihm schier zerspringen,
Er möchte bis zum Himmel auf sich schwingen
Und laut und froh durch alle Welten rufen:
O jauchzt mit mir, die Hände, die euch schufen,
Sie haben nun ein göttlich Werk vollbracht!
Mein armes Volk, Du, Deines Feindes Beute,
Der triumphirend pocht auf seine Macht,
Erhebe Dich mit mir frohlockend heute,
Gedrücktes Israel, der Retter naht,
Schon keimt und sprießt der Zukunft gold'ne Saat! —
Und ich, so arm, so schwach und unbekannt,
Der letzte und geringste meiner Brüder —
Mich hat Jehovahs große Huld ernannt

Zu seines Eingebornen erstem Hüter.
Ich darf — ich soll ihr dienen, jener Magd,
Die da aus Allen nur allein geeignet
An Hoheit alle Sterne überragt,
Von Gott mit höchster Würde ausgezeichnet.
Ja, dienen will ich ihr mit all der Treue,
Mit all der Ehrfurcht, die der Reinsten ziemt,
Von der Prophetenmund begeistert rühmt,
Daß sie als Morgenstern die Welt erfreue.
Und nun — zu ihr! Seht wie der Tag schon graut —
Ich muß sie seh'n, ich muß zu ihren Füßen
Verzeihung fleh'n und sie, die Gottesbraut,
Als meine Herrin ehrerbietig grüßen. —

VI.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!

Luc. 2. 14.



ie sind vermählt — vom Himmel ist das
Band,
Das reinste, welches je ein Herz gebunden
Und an ein and'res schloß, das ihm ver-
wandt,
Nun unauflöslich auch um sie gewunden.
Nicht schutzlos ist fortan die Rebe mehr,
Sie soll am Stamm empor zum Lichte
ranken,
Und nimmer steht der Baum jetzt früchte-
leer —
Die Rebe, die er schirmet ohne Wanken,
Sie wird die Welt mit einer Frucht begaben,
An deren Süssigkeit sich Alle laben. —
Doch Joseph wie? — Ist's nicht zur wei-
ten Reise,

Daß Du geschürzt, den Wanderstab zur Hand
Nun steh'st? Was führt Dich aus der Heimath G'leise,
Was ist's, das Dich verlockt in fernes Land?
Kann irgendwo die Sonne klarer scheinen,
Als wo zuerst Mariens Aug' gelächelt?
Weht nicht am mildesten in jenen Hainen
Die Luft, wo ihre Stirne sie umfächelt?
Du Mann des Friedens, der verborg'nen Stille,
O fliehe nimmer so bescheid'nen Ort,
Hier wartet Dein der Wonnen reichste Fülle,
Was suchst Du anderswo? O zieh nicht fort!
Entführe nicht Maria aus den Mauern
Von Nazareth, der kleinen Blumenstadt,
Es müßte sonst um eine Blüthe trauern,
Die ihres Gleichen nicht hienieden hat. —
Umsonst — sie ziehen fügsam einem Rufe,
Der von des Stolzes Uebermuth ertönt,
Zum Zeugniß, wie der Demuth höchste Stufe
Sich im Gehorsam adelt und verschönt.
Und nur ein einzig Herz sieht mit dem Scheiden
Mariens auch das eig'ne Glück entfliehen;
Du vielgeprüfte Mutter, Deine Leiden —
Auf Erden werden sie nicht mehr verglühen.
Du mußt für immer sie von nun an missen,
Die Deiner Augen Trost, Dein Alles war,
Das letzte Band der Erde ist zerrissen.
Entfesselt wie ein leicht beschwingter Aar
Erhebt sich bald Dein Geist zu jenen Höhen,
Wohin Dir Joachim vorangezogen,
Erst dort wirst Du verklärt sie wiedersehen.
Wohl ist Dein Blick für jetzt umflort mit Thränen,
Doch fasse Muth, Dein Schmerz, er ist gewogen,

Gezählt sind alle Seufzer; all Dein Sehnen,
Es währt nur eine kurze Spanne Zeit.
Bald wird auf ewig alles Weh verhallen,
Und siegreich wirst Du ihr entgegenwallen,
Wenn sie Besitz von jener Herrlichkeit
Einst nimmt, die ihr von Anbeginn bereitet.
Drum harre aus, sei standhaft und getrost,
Ob's auch wie bitt're Meerfluth Dich umtost —
Die Krone ziert nur Den, der muthig streitet.

Inmitten mancher stolzer Karawanen
Mit reichlichem Gepäck und Dienertrosse,
Die durcheinander suchen ihre Bahnen,
Begegnet uns auch David's edler Sprosse
Mit ihr, der zarten Jungfrau auf dem Wege.
Das Treiben rings umher so bunt und rege
Berührt sie nicht, in sich versunken lenken
Sie nach des Ahnherrn Stadt die raschen Schritte.
O glücklich Bethlehem! in Deiner Mitte
Verweilt nun bald der Frauen schönste Zier;
Um ihretwillen wird man Dein gedenken
Durch alle Zeiten freudig für und für.
So weit ihr Name tönt im Erdenrunde,
So weit erschallt sie auch, die frohe Kunde,
Daß sie geboren hier das Heil der Welten.
Schon naht sie sich! O eile zu empfangen
Die Fürstin nach Gebühr in Festgezelten.
Ihr Jungfrau'n Israels, herbei, herbei!
Nicht sollt ihr schüchtern vor der Reinsten bangen,
Ihr Kinder kommt, begrüßt die Wunderholde

Mit kindlich frohen Liedern und Schalmei;
Noch seid ihr frei von schwerem Sündensolde,
Benützt dieß Vorrecht, stellt euch liebend ein,
Ihr eu're Erstlingshuldigung zu weih'n. —

Gekommen ist die Zeit der Gnadenfülle
Doch nicht die Zeit der ird'schen Majestät —
Die Jungfrau naht in Dürftigkeit und Stille,
Und Niemand achtet ihrer, Keiner geht
Entgegen, ihr zu bieten Freundesgruß.
Verkannt und überseh'n durchwallt die Strassen
Maria, müde ist der wunde Fuß,
Sie sieht sich kalt von einer Welt verlassen,
Die nur den Reichen lächelt, Großen schmeichelt
Und Ehrfurcht nur vor Mächtigen erheuchelt.
Und ärmer noch als Juda's ärmste Magd
Muß ihr zur Wohnung dienen eine Grotte;
So ist's genehm in Demuth jenem Gotte,
Der da verachten lehrt die Erdenpracht,
Der sich zu einer lieben Braut erkoren
Die Armuth, ehevor er war geboren.
Hier ruht Maria. Joseph kummervoll
Zerdrückt die Thräne, die dem Aug' entquoll
Und trägt und ordnet ringsum mancherlei
Für sie, daß minder rauh die Höhle sei,
Wie er ja stets für ihren Dienst sich müht. —
Sie aber betet, wie ihr Antlitz glüht!
Ihr ganzes Wesen strahlet Glanz und Licht,
Von überird'scher Liebesgluth umflossen
Bedarf der Körper seiner Schwere nicht.
Jetzt schwebt sie frei — sie hebt sich — ach und schaut

In Strahlen, die sich sanft um sie ergossen
Ein Kindlein vor sich ruh'n, so wonnig traut,
So lieb und hold, in mehr als Engelsschöne.
Sie wirft sich nieder, betet glühend an
Den Gott, der hier nach ew'ger Weisheit Plan
Als Kindlein wimmert, doch die süßen Töne
Erinnern sie an ihre Mutterpflicht.
Ein Gott, der Welterlöser ist geboren,
Die Wonne Israels, der Heiden Licht.
Es ist ihr Kind, ihr eig'ner theurer Sohn;
Sie hebt ihn in Entzücken ganz verloren
Auf ihre Arme — seinen Gnadenthron
Und rufet Joseph, daß er die Verheißung
Erfüllt nun sehe nach des Engels Weisung.
Kein Weh berührt die Reinste, Makellose,
Sie fühlt sich neu gekräftigt, neu belebt,
Gleichwie am Morgen sich die Saronsrose
In schön'rer Blühte wieder frisch erhebt,
Vom eig'nen Dufte, der ihr unvermerkt
Entströmte, bis in's tiefste Mark gestärkt.

Die Luft durchbebt ein Singen und ein Klingen,
Ein freudig Jubeln, Himmelsharmonie,
Doch kann sie nur in reine Herzen dringen,
Die armen Hirten nur verstehen sie.
Sie horchen staunend — sieh da, plötzlich steht
Vor ihnen gleich dem Blitz aus Himmelshöhen
Der Engel und verkündet, was geschehen.
„Was zaudert ihr", so spricht er dann, „o geht,
Daß Jeder sie zur eig'nen Wonne finde
Die wunderbare Jungfrau mit dem Kinde,

Dem Weltenheiland, Chriſtus unſ'rem Herrn.
Der da der Elemente Macht gebunden,
Die Bahnen zeichnet für den Abendſtern —
In ſchlechtes Linnen iſt er eingewunden!"
Und wie er ſpricht, da leuchtet Wunderpracht
Am Himmel auf, jed' Wölkchen wird Geſtalt
Und laut und mächtig durch die dunkle Nacht
Ein Chor von ſüßen Seraphsſtimmen ſchallt:

Ehre ſei Gott in der Höhe!
Ihr Engelschöre
Frohlockt im Herrn;
Sein Ruhm vermehre
Sich nah und fern!
Ihr Welten alle
Ertönt zum Preis
Im Jubelſchalle
Auf ſein Geheiß.
Ehre ſei Gott in der Höhe!

Friede den Menſchen auf Erden!
Nun weilt hienieden
Des Vaters Wort,
Zu Eu'rem Frieden,
Zu Schutz und Hort.
Er bietet Fülle
Von Liebesgluth,
Iſt Euer Wille
Nur rein und gut.
Friede den Menſchen auf Erden!

VII.

Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen.

Num. 24.

Die erste Wunde blutet! Heil'ge Quelle,
Du bist des reichen Gnadenstromes Bote,
Der einst am Kreuzesbaume purpurhelle
Entquillt, wenn sich das Leben neigt dem
Tode
Für kurz, um ewig über ihn zu siegen.
Dort bringt er uns des Heiles Vollgenuß,
Daß wir versöhnt an's Vaterherz uns
schmiegen
In seiner Liebe zartestem Erguß.
Und hier dieß Tröpflein rosenfarb'nes Blut,
Nicht minder birgt es uns ein kostbar Gut,
Es schreibt in uns're Herzen tief und rein
Den wonnesamen Namen „Jesus" ein.
Indeß dieß höchste, heiligste der Worte,
Der süße Jesusname — nicht allein
Ertönt er fortan in des Herzens Schrein —
Es eint sich ihm zum lieblichsten Accorde

Mariens Name; denn wer soll vergessen
Die Mutter, die so theu'ren Sohn uns schenkt,
Die Mutter, deren Liebe ungemessen
Auch uns als ihre Kinder treu umfängt?

O Jesus und Maria! diese Namen
Geleiten froh uns durch das Leben hin,
Will unser Muth und uns're Kraft erlahmen
Sie wecken neu den rechten Tugendsinn.

O Jesus und Maria, Gnade, Gnade!
Der Sünder spricht's aus tiefstem Herzensgrund,
O lehrt verlassen mich die Sündenpfade,
Macht heil die Seele mir so krank und wund.

O Jesus und Maria! ruft im Schiffe
Der Fährmann, den der Meeressturm umsaust,
Auf daß sein Kahn zerschelle nicht am Riffe,
Nicht tödtlich über ihn die Welle braust.

O Jesus und Maria! Banger Schrecken
Entlockt den Lippen zitternd diese Worte —
Lawinen wollen uns're Hütten decken,
O haltet gnädig sie von diesem Orte!

O Jesus und Maria, helft und rettet
Aus aller Noth in diesem armen Leben,
Das uns an's Thränenthal hienieden kettet,
Von Sorgen, Weh und Jammer rings umgeben.

O Jesus und Maria! im Erblassen
Dereinstens wird's noch rufen unser Mund,

Wollt nicht im bitt'ren Tode uns verlassen,
O gebt uns Euer mild Erbarmen kund! —

Zu klein und viel zu dunkel ist die Erde,
Zu tragen solcher Namen Wunderglanz;
Damit hier unten er gemildert werde,
Erhebt er sich zu der Gestirne Kranz
Und bildet leuchtend einen neuen Stern
Mit weitem Strahlenkreise um den Kern. —
Gedankenvoll steht auf der hohen Warte
Von Taxila in lauer Sternennacht
Der edle König Melchior von Lahore
Ganz hingerissen von des Himmels Pracht.
Von kräft'gem, hohen Wuchs, im langen Barte
Schon Silberfäden, schaut er unverwandt,
Als ob sein Blick das Firmament durchbohre
Zum Stern im Westen. Schon sind ausgesandt
Der Boten viele, daß sie aller Orten
Zusammenrufen möchten seine Weisen;
Begierig will er lauschen ihren Worten,
Was solch' Gestirn am Himmel soll verheißen.
Allnächtlich sieht er's dort im fernen Westen
Wie eingewurzelt steh'n am Horizont;
Die ander'n Sterne wandeln ihre Bahnen —
Es zieht die Sonne, zieht der stille Mond —
Woher bei diesem Stern den Stand, den festen?
Ein Räthsel ist's ihm, nimmer kann er ahnen,
Wie dessen Lösung wohl zu finden sei —
Da eilen die Getreuen all herbei.

Sie schaaren sich um ihn in dichten Kreisen
Und froh beginnt der Aelteste der Weisen:
„Mein König! längst ist Dir und mir bekannt,
Denn seit Jahrtausenden hat sich's erhalten,
Das alte Wort, daß einst im Judenland
Ein Stern erglänzen wird, damit das Walten
Der höchsten Gottheit sichtbar sei zum Heil
Für alle Völker auf der ganzen Erde.
Dort liegt Judäa; — daß uns nun zu Theil
Gerade jetzt dieß höchste Kleinod werde,
Verbürgt mir dieses Sternes prächt'ger Schein —
Die Deutung, Herr kann keine and're sein."
Noch hat der greise Omur nicht geendet,
Da thut sich auf des Sternes Mittelpunkt,
Wird groß und immer größer, weithin blendet
Sein Inn'res, das in hellen Farben prunkt
Und rasch zusammenfließt zum holden Bilde.
Es ruhet eine Frau von Himmelsmilde
Auf gold'nem, reich verziertem Königsthrone,
Den Mond zum Schemel, und als lichte Krone
Umsäumt ihr Haupt im hellen Strahlenglanze
Ein Zwölfgestirn, geeint zum schönsten Kranze.
Ein Kindlein steht gestützt von ihrer Rechten
Und hält die Aermchen segnend ausgebreitet,
Als ob sie überfließend Hilfe brächten
Für Alles, was hienieden schmerzlich leidet,
Von eig'ner oder fremder Schuld befleckt.
Sie schauen staunend, bis ein Wölkchen deckt
Des anmuthvollen Bildes reinste Klarheit.
Begeistert ruft Zephyrus: „Dieß Gesicht,
Es überzeugt uns von der vollen Wahrheit
Des Wortes, das soeben Omur spricht.

So sagt die Erithräische Sibylle:
„„Ich sehe Gottes Sohn vom Himmel kommen
„„Und unser sterblich Fleisch hat er genommen
„„Aus einer Jungfrau vom Hebräerstamm —
„„Denn also ist's des Allerhöchsten Wille!““
„Ja, ja," fällt nun Seïr, der dritte ein,
„Zerbrechen muß dann auch der starre Damm
Von Sünd und Fluch, der auf der Menschheit ruht.
Die gold'ne Zeit, sie muß jetzt nahe sein",
Von der die lybische Sibylle singt:
„„Er kommt der Tag, so wonnevoll und gut,
„„An dem der Erde Jubel hoch erklingt,
„„Der Tag, an dem der Fürst der Ewigkeit
„„Auch diese Welt erleuchtet und erfreut
„„Und aller Menschen Sünden von ihr nimmt.
„„Ich seh' die Fahne der Gerechtigkeit
„„Hoch aufgepflanzt nun weh'n, sie ist bestimmt
„„Für Alle bis zur fernsten Zukunft Zeit.
„„Der heil'ge König, der da wird vergelten
„„Mit vollgerechter Wage alles Thun —
„„Er wird im Schooß der Königin der Welten
„„Der reinsten, auserwählten Jungfrau ruh'n.““
„Auf, meine Freunde! ist er uns geboren
Der göttlich hohe König aller Zeiten,
So nenn ich kühnlich jeden Tag verloren,
Wenn nicht zu suchen ihn wir uns bereiten!"
Der König Melchior spricht's mit Zuversicht.
Gerüstet ist er bald zur weiten Fahrt
Mit seinen Mannen; Eile dünkt ihm Pflicht.
Vom Indus bricht er auf und längs des Hindukusch
Durchzieht auf Pfaden ungebahnt und hart
Er das Afghanenland. Ob auch die Sonne sticht,

Ob Durst ermattet — nirgends Quell noch Busch —
Sein glühend Sehnen, es ermüdet nicht. —
Bald ist das Land der Parther schon erreicht,
Dort herrscht als Fürst ein edler Arsacide,
Der König Kaspar — noch ist nicht gebleicht
Der Locken Fülle, Jugendfeuer glühte
Bis jetzt aus seinen Augen hell und frisch.
An Jahren Jüngling, doch an Tapferkeit
Ein Mann, sind seine Züge ein Gemisch
Von Milde, frohem Sinn und Biederkeit.
Voll Freude hört von Melchior er die Kunde
Vom neugebornen königlichen Herrn,
Hat doch auch er bewundert jenen Stern
In abendlich erhaben stiller Stunde.
„Ist's Dir genehm, so will ich mit Dir ziehen,
O weiser Melchior, in das Judenland,
Will suchen ihn mit Dir und vor ihm knieen,
Gewiß, gewiß — er wird uns bald bekannt.
Auch sie, die Königstochter will ich sehen,
Der Hocherhab'nen Ehrfurcht zu bezeigen,
Hast Du im Sterne dort ihr Bild gesehen,
So muß ihr Ruhm bis in die Himmel reichen."
Da unterbricht das eif'rige Gespräche
Der Zwei ein Bote aus dem Nachbarland,
[Dschesirah jetzt] die Tafel in der Hand,
Worauf geschrieben: Höre und erwäge,
O Kaspar, Du mein vielgeliebter Freund!
Der Stern im Westen, der mit einem Male,
Bis jetzt noch nie gesehen, uns erscheint,
Er ist mit seinem glänzend weitem Strahle
Des großen Königs Zeichen, der verkündet
Schon längst uns ist für diese Friedenszeit,

Mich drängt es fort — glückselig wer ihn findet —
Doch nicht allein will ich solch' Glück genießen,
Wir theilten redlich ja stets Freud und Leid,
So künde denn, o Freund! mir Dein Entschließen,
Wenn gleiche Sehnsucht Du wie ich empfunden."
„Geh' heim" spricht Kaspar, „melde Balthasar,
Daß ich Dir folge schon nach wenig Stunden.
Er mög' am Euphrat mein bei Hillah warten,
Dann ziehen wir vereint zu einer Schaar
Die Wüste durch, dem Segenslande zu.
Den alle Völker schon so lang erharrten,
Dem will auch ich mein ganzes Herz ergeben,
Und nimmer blieb ich hier in träger Ruh,
Wenn And're sich so hohes Ziel erstreben.

VIII.

Meine Augen haben Dein Heil gesehen, das Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker.

Luc. II. 30. 31.

aria steht wie in entschwund'nen
Tagen
Nun dort im weiten Sionstempel
wieder,
Wie muß in Hochgefühl das Herz ihr
schlagen;
Wie sinkt sie preisend vor Jehovah
nieder
Und opfert ihm, was sie von ihm
empfangen
Ihr liebstes Kleinod ohne Vorbehalt,
Ihr göttlich' Kind, der ganzen Welt
Verlangen.
Sie drängt der Mutterliebe Allgewalt
Voll Heldenmuth zurück in engste
Schranken;

Die demuthsvolle Magd bringt sonder Wanken
Das Opfer ganz mit starker Seele dar,
Das Opfer, das nur ihrem Geiste klar,
Entsagung heißt und bitt'rer Schmerz und Thränen.

O tritt zu ihr, mein Herz! leg all dein Sehnen
Und all dein Weh zu solcher Opferschale,
Verzage nimmer, liegt auf deinem Wege
Des Leides noch so viel im Erdenthale.
Und willst du straucheln, wird ein Zweifel rege,
So blick zu ihr empor, der Makellosen,
An ihrer Himmelsruhe, ihrem Muth
Ermanne dich, wenn rings die Stürme tosen
Um dich in grauser, wildbewegter Fluth.

Da naht sich Simeon; — gleichwie die lichten,
Der Sonn' entströmten Strahlenringe mählich
Zerstreuen auch die letzten Nebelstreifen,
Die noch mit Eiseshauch die Luft verdichten,
So sieht er's jetzt vor seinem Geiste reifen:
Zum selbstgeschaff'nen Abgrund stürzt sich schmählich
Die Lüge; denn der Wahrheit Prophezieen
Sind zur Erfüllung allbereits gediehen.
Und zitternd, freudetrunken ruft er laut:
„O Herr, was soll mir fortan noch die Erde,
Da ich des Himmels Wonne nun geschaut?
Was ich so oft im heißen Fleh'n begehrte,
Das ist zur frohen Wirklichkeit geworden;
Eröffnet euch denn bald, ihr Grabespforten
Für Den, der seinen Heiland heut begrüßt
Und nun das Auge gern auf ewig schließt.
Doch Dir, o Mutter, will ich nicht verschweigen,

Was Dir als Antheil wird dereinst zu eigen;
Denn sieh, Dein holdes Kind, das Heil für Alle
Gereicht nicht minder Vielen auch zum Falle.
Dein eigen Herz, es wird in schwerem Ringen
Das Schwert des Schmerzes siebenfach durchdringen!" —
O Simeon, was Du im Sehergeist
Ihr zu enthüllen wehmuthsvoll gedacht,
Das hat ihr Adlerblick schon längst erkannt.
Die Starke, die da voll der Gnade heißt,
Sie hat dem Heil der Welt als Unterpfand
Ihr Mutterherz zum Opfer dargebracht. —

So kehrt sie denn zur Höhle still zurück,
Verbergen soll die Dunkelheit fortan
Vor fremden Augen all ihr Leid und Glück. —
Verlor'ne Wünsche! — denn schon braust's heran,
Die Räder knarren, Dromedare stampfen,
Es wirbelt hoch der Staub in Wolken auf
Von Sion her, die wilden Rosse dampfen
Und schnauben müde sich im raschen Lauf.
Jetzt hält der Zug, der reiche, plötzlich an —
Der greise Melchior, Allen weit voran,
Er schwingt vom Pferde sich mit Jugendkraft —
Ein Blick empor — „Hier ist's, hier muß er sein!
Hier strahlt herab des Wundersternes Schein!"
Und näher tritt er — sieh doch, welche Haft
Hat ihn auf einmal hier so fest gebunden,
Daß wie gebannt er steht und fast erschrocken?
Hat er die rechte Stätte nicht gefunden? —
Der Jungfrau'n holdeste im Erdenrunde

Erblickt er voll Entzücken; gold'ne Locken
Umziehen kunstlos ihre edle Stirne;
Ein freundlich Lächeln spielt auf ihrem Munde,
So anmuthsvoll und sanft, so ohne Gleichen,
Als sei's unmöglich, daß sie jemals zürne;
Und doch ist ihrem Wesen Hoheit eigen
Und Majestät, wie nie er noch gesehen.
Was mehr zu preisen, könnt er kaum gestehen,
Ob ihre Ruhe, ihre Seelenreinheit,
Die klar in ihrem Antlitz ausgeprägt, —
Ob ihrer Glieder Ebenmaß und Feinheit.
Anbetend kniet er vor dem Himmelsknaben,
Den liebend sie auf ihren Armen trägt
Und bietet als Vasall ihm Opfergaben.
Kein Zweifel bleibt ihm mehr — o wahrlich nein —
Solch' Frauenbild bedarf nicht Schmuck noch Krone,
Sie muß der schönen Liebe Mutter sein;
Es braucht nicht Diadem, um ihrem Sohne
Zu huldigen als König und als Herrn —
Zum rechten Ziel geleitete der Stern.
Nicht macht die äuß're Niedrigkeit ihn irre
Und nicht der rauhen Höhle Aermlichkeit,
Sein Felsenglaube wird so leicht nicht wirre.
Und ihres weisen Freundes Sicherheit
Beweist dem Königspaare zur Genüge,
Daß hier sie nimmer täusche eitle Lüge.
Sie beten an voll Ehrfurcht und Vertrauen
Und müssen immer, immer wieder schauen
Auf's Kindlein bald, und bald zur Mutter auf.
Wohl sahen sie in Schönheit blendend prangen
Schon manches stolze Weib auf hohem Throne,
Geschmückt mit Perlgeschmeid und gold'nen Spangen,

Wie Orients Pracht sie bietet reich zu Hauf.
Jedoch vor solchem Liebreiz wird zum Hohne
Die Eitelkeit, die Beifall nur erstrebt,
Und selbst genügsam sich vergöttert glaubt,
Wenn auch die Welt ihr schmeichelnd, sie erhebt:
Wie sinkt sie bald zurück, der Zier beraubt,
Zerschmettert in des eig'nen Herzens Leere! —
Doch rinnt die Zeit, sie müssen endlich scheiden,
Sie kehren heim und nur ihr Bild, das hehre,
Kann tröstend in die Heimath sie begleiten.
Und lang auf Kind und Enkel erbt sich's fort,
Wie sie die Gottesmutter einst geschaut,
Die Tochter David's, und in Lied und Wort
Ertönt ihr Preis durch Indiens Lande laut. —

IX.

Rachel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind.

Jer. 31. 5.

Geheimnißvoll, o Herr! sind Deine Wege,
Wer hat wohl jemals Deinen Sinn erkannt?
Verwundet und geheilt durch Deine Hand,
Erforscht den Grund der zugesandten Schläge
Kein grübelnder, geschaffener Verstand.
Ein Wütherich im Fürstenpurpur zittert,
Des Thrones morsche Stützen möchten bre=
chen,
Er will, wo er entfernt Gefahr nur wittert,
In kalter Grausamkeit sich furchtbar rächen.
Er wagt's, in finst'rem, mörderischem Brüten
Den Höllenplan voll Heuchelei zu spinnen,
Verderben will er Gottes Werk, sein Wü=
then
Soll ihm, so hofft er, Sicherheit gewinnen.

Und Du, Gerechter, Du zermalmst ihn nicht
Den Wurm, der feindlich sich entgegenstellt,
Wenn Du, der Allerbarmer, Gnad' und Licht
Nun senden willst für eine ganze Welt?
O Du, auf dessen Schultern Herrschaft ruht,
Gewalt'ger Gott, Du willst dem Schwächling weichen?
Er lechzt voll Grimm nach Deines Sohnes Blut,
Kann strafend nimmer ihn Dein Arm erreichen?
Anstatt daß zürnend ihn Dein Fuß zerträte,
Befiehlst Du Joseph, dem getreuen Knechte,
Durch eil'ge Flucht zu wahren Deine Rechte,
Als scheutest Du des Feindes off'ne Fehde.

Und Joseph, allzeit folgsam Deinem Worte,
Er macht sich auf inmitten dunkler Nacht,
Und bis die Morgenröthe sich gelichtet,
Sind Jesus und Maria weit vom Orte,
Wo Unheil droht, in Sicherheit gebracht.
So ist nach Gottes weisem Rath zernichtet
Herodes Werk. — Die Wüsteneinsamkeit
Umfängt sie bald, und glühend wird der Sand,
Sie ziehen weit, entgegen fremdem Land;
Ob auch die Mühsal wächst, Zufriedenheit
Erfüllt ihr Herz und frohes Gottvertrauen,
Jehovah's Stärke ist's, auf die sie bauen. —
Hat auch die Heimath sie für jetzt verbannt,
So wird die Wüste gastlich sie empfangen,
Natur hat ihren Schöpfer wohl erkannt
Und schmückt sich nun für ihn mit neuem Prangen.
Und rasten sie nach heißem Tage müde,

So sprudelt plätschernd, frisch und silberhelle
Aus kahlem Felsen rasch die klarste Quelle.
Die Vöglein schaaren sich zum Schlummerliede
Auf alle Höhen, um in frohen Weisen
Den Herrn der Schöpfung mildiglich zu preisen.
Und zu dem Jubel, zu dem Sang und Triller
Da kommt der Thiere wilder Schwall herbei,
Vom kleinen Fliegenvöglein, dessen Schiller
Des Goldes spottet, bis zum mächt'gen Leu,
Der eilig naht und zu Mariens Füßen
Sich schüchtern fast und schmeichelnd niederläßt;
Als Wüstenkönig will er sie begrüßen,
Will nicht der letzte sein bei'm Friedensfest.
Ja, Friede ist es! — Mit des Löwen Mähne
Da spielt jung Häschen harmlos, ohne Scheu.
Gazelle neben Wolf, das Lamm mit der Hyäne,
Gesellig lagern sie als Wächter treu
Um ihren Herrscher rings im frischen Grün,
In welchem duft'ge Blumen würzig blüh'n,
Indeß die Palme tief den Wipfel beugt
Und ihm als Labung süße Früchte reicht.

Mit sanftem Schlummer hält die stille Nacht
Den Friedensfürsten leise schon umfangen,
Da betet noch Maria heiß und wacht
In Trauer, ach! und mitleidsvollem Bangen.
Sie sieht vor ihrem Geiste sich entrollen
Des Mordes Schreckensbild; der Weheschrei
Der Kindlein gellt ihr stöhnend in die Ohren,
Sie sieht das Blut, den Wunden erst entquollen,

Und bleich und händeringend steh'n dabei
Die Mütter, die zum eig'nen Leid geboren.
Entsetzen spricht aus ihrer Aller Zügen,
Und lautes Jammern tönt durch Flur und Wald,
Ach da und dort in Mutterarmen liegen
Verröchelnd süße Knäblein starr und kalt.
O ärmste Frauen! — Dort im Wüstenreiche,
Da weint das heiligste der Mutterherzen
Mit Euch und fühlt sie mit die herben Schmerzen
Und trauert mit um jede kleine Leiche.
Doch nun laßt ab von hoffnungslosem Klagen,
O seht Ihr nicht den lichten Wolkenzug?
Nicht, wie die Engel dort im raschen Flug
Die Kindlein freudig zu den Sternen tragen?
Dort harren sie wie junge Purpurrosen,
Die, bald in's ew'ge Paradies versetzt,
Schon jetzt mit Seraphimen freundlich kosen,
Vom Strome ihrer Seligkeit geletzt. —
Mariens Thränen haben Euch errungen
Des Trostes Balsam und der Liebe Hoffen,
Ihr stummer Schmerz hat mit beredten Zungen
Des Sohnes mild erbarmend Herz getroffen
Und frohe Himmelsglorie winkt Euch Allen
Dereinst in seines Vaterhauses Hallen.

Die Erde bebt, die schnöden Götzen fallen
Zerschmettert in Heptanomis zusammen
Vor Christus, denn mit eines Gottes Licht
Vereint der Hölle finsteres Entstammen,
Der grauenvolle Satansdienst sich nicht. —

Nicht ahnt Aegypten, was ihm Gottes Huld
Gewährt in dieser heiligen Familie,
Nicht sagt es ab der Sünde und der Schuld —
So blüht vergebens hier die reinste Lilie?
Nicht doch! — Wo jetzt Mariens Füße wandeln,
Verklärt sich bald der Menschen nied'rer Sinn,
Erschwingt sich dann mit engelgleichem Handeln
Voll Selbstverläugnung, bis zum Ideale
Der ew'gen Gottheit in Beschauung hin.
Und wo das Himmelskind im stillen Thale
Arsinoë's mit bunten Kieseln spielt,
Ersteht dereinst der heil'gen Siedler Schaar,
Jedwedes Steinchen wächst zum Hochaltar,
An dem sich Gottes Nähe selig fühlt. —

X.

„Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht“.

Luc. 2. 48.

aheim! o welcher Reiz in fremdem Lande,
Das schon seit Jahren uns gefesselt hielt;
Wie malt sich lieblich uns der Heimath Bild,
Sind wir entfernt — und all die trauten Bande
Der Liebe, die Natur einst um uns schlang,
Sie werden wie die Töne zum Akkord
Und klingen wie ein einz'ger Sehnsuchtsklang
In unsrem tiefsten Herzen fort und fort —
Sie sind zurückgekehrt in's Blumenthal
Von Nazareth. Am eig'nen kleinen Herd
Entzückt sie stufenweise Strahl um Strahl
Der ew'gen Weisheit, die da führt und lehrt
Durch Kindeseinfalt, durch Geduld und Schweigen.

Maria übt im häuslich stillen Walten
Geräuschlos ordnend, was die Pflicht gebeut,
Glückselig, wenn die Blicke ihn erreichen,
Den holden Knaben, wie er wohlbehalten
Mit Joseph kommt und geht; wie er sich freut,
Des Pflegers heiße Tagewerk zu theilen
Und wiederum zurück zu ihr zu eilen.
Doch wenn sie mütterlich an's Herz in schließt,
Da wird ihr Auge wohl auch feucht und trübe,
Der treuen Mutter denkt sie dann in Liebe,
Die nicht das süße Enkelkind begrüßt.
Sie schlummert friedlich unter grünen Matten,
Akazien, Lorbeer und Granat' beschatten
Ihr stilles Grab und streuen Duft und Blüthen
Zu sanfter Ruhe nun der Lebensmüden.

Wie hat sie in der Fremde oft ein Sehnen
Nach Sions heil'gem Tempel überkommen,
Wie war so oft ihr frommes Herz beklommen
Bei jenes Götzendienstes Gräuelscenen.
Und doppelt freudig ziehen sie dahin
Zur hehren Feier nun des Osterfestes,
Wo so viel tausend Herzen betend glüh'n
Und vor Jehovah opfern, was als Bestes,
Als Edelstes ein reiner Sinn erkannt.
O dreimal glücklich, dreimal sel'ges Land,
In dem sich offen zeigt des Glaubens Licht,
Wo noch die Wahrheit klar und unverborgen,
Von Jedem angestrebt als ernste Pflicht
Des Erdenlebens Mühesal und Sorgen

Mit ihrem göttlich reinen Glanz verklärt;
Wo demuthsvoll das Herz den höchsten Werth
Allein auf ächte Gottesliebe legt
Und treu in seinem Dienst die Tugend pflegt.

Maria hat in diesen heil'gen Räumen
Nun wieder ganz ihr Herz vor Gott ergossen,
So all ihr Innerstes vor ihm erschlossen,
Nun geht sie neugestärkt und ohne Säumen
Zum liebgeword'nen Heimaththal zurück.
Der Abend naht; die gold'ne Sonne sinkt
Und scheidend wirft sie ihren letzten Blick
Noch auf ein Dörfchen, das zur Ruhe winkt.
Dort harret Joseph ihrer mit dem Knaben,
Den er so gerne stets, so treu bewacht;
Er ging voran, wie ihr bestätigt haben
Die Frauen, die des Weges mit ihr zieh'n,
Und sicher hat er auch des Sohnes Acht —
Sie kennt ja seine Sorgfalt stets für ihn. — —
Wohl tritt ihr Joseph freundlich auch entgegen;
Doch ach! das Kind — das wähnte er bei ihr —
Welch' Grauen faßt sie! Auf den nächsten Wegen
Will sie zurück. — Ihr Engel helft und sucht;
Denn in so namenlosem Weh wird schier
Das arme Mutterherz von all der Wucht
Des ungeahnten Schlages ganz erstarrt.
Sie denkt nicht mehr der eig'nen Mattigkeit,
Sie denkt des Weges nicht so rauh und hart
In dunkler Nacht — ach nur ein einzig Leid
Steht fest in ihres Herzens tiefstem Grunde

Und klagend ringt sich's los aus ihrem Munde:
„Mein Sohn, mein Gott, wie konnt' ich Dich verlieren,
Dich, der allein die Seele mir erfüllt!
O bitt're Schuld! — Du hast Dich mir verhüllt,
Weil meine Hand vergessen, Dich zu führen!
Wohl weiß ich's, einstens mußt Du mich verlassen,
Doch nimmer schon als hilfsbedürftig' Kind;
Soll ich nicht fern von Dir in Gram erblassen,
So komm zurück an's Mutterherz geschwind!"

Ein flüchtig Reh enteilt sie über Hügel
Und bald durch unwegsame Schluchten hin.
Die Angst der Mutterliebe leiht ihr Flügel,
Und trauernd folget ihr, mit treuem Sinn
Sie stützend, Joseph; fromm, mit sanften Worten
Des Trost's ermuthigt er Maria wieder.
Doch ach! vergebens forscht er aller Orten —
Nicht Einer hat das theu're Kind geseh'n.
Zum dritten Male neigt der Tag sich nieder,
Und immer noch durchirren sie die Strassen
Jerusalems — da will das Herz vergeh'n —
„Hilf Gott!" — so flehen sie, den Blick den nassen,
Emporgewendet zu des Himmels Höh'n.
Hinauf zum Tempel lenken sie die Schritte,
Zu holen neue Kraft sich, neuen Muth.
Sieh doch — wer steht dort in der Priester Mitte,
Bewundert, angestaunt im Lehrerkreis
Ob seiner göttlich tiefen Weisheit Fluth?
Er ist's — ihr Jesus ist; — sie stürzt herzu,
Umfängt ihn jubelnd, lange, innigheiß:

„Mein Kind, mein süßes Kind! wo weiltest Du?
So bist Du wieder mein! — Ach Deine Flucht,
Sie hat mit tausendfachem Weh mein Herz
Durchbohrt; wir haben trostlos Dich gesucht,
Dein Vater hier und ich in tiefstem Schmerz!“
Da blitzt im Kindesauge, in dem klaren,
Urplötzlich strahlend Gotteshoheit auf,
Und mit verklärtem Antlitz spricht er drauf,
Indeß sich Volk und Priester um ihn schaaren:
„Ihr suchtet mich? Wozu nur solch' Bemühen?
Wo anderwärts als in des Vaters Haus
Bin ich zu finden? —— Doch nun laßt uns ziehen!“ —
Und willig wandelt er an ihrer Seite,
Ganz wieder Kind, zu Sions Thor heraus,
Gen Nazareth durch Wald und Flur und Haide.

Die Jahre flieh'n; zum Jüngling reift der Knabe,
Der Sprößling David's, kraftvoll wie die Eiche,
Der er entstammt; in seines Ahnen Reiche
Dürft kühn er greifen nach dem Herrscherstabe,
Denn sein ist jede Krone, jeder Thron;
Doch nein — die Erde ganz zu überwinden,
Läßt seine Liebe and're Mittel finden —
Er bleibt der armen Jungfrau armer Sohn.

Der Kindheit Hüter hat sein Werk vollbracht;
Er hat das Kleinod, das ihm anvertraute,
Mit wärmster Vatertreue wohl bewacht.

Wer mißt die Gnade all, die ihn bethaute,
Von Jesu Liebe täglich neu entzückt
Und von Mariens Freundschaft hoch beglückt! —
Doch nun ist seine Sendung auch beendet,
Drum will der stille Lebenstag sich neigen,
Der ihm der Demuth schönstes Loos gespendet.
Der Abend dunkelt allgemach um ihn,
Die Kraft erlahmt, die Lippen, sie erbleichen,
Das Herzblut stockt, der Athem will entflieh'n —
Und nur das Auge lächelt süß und heiter:
Ist Jesus doch an seinem Sterbebette,
Und spricht Maria liebreich Trost ihm zu;
Er hält mit matter Hand die Hände Beider —
In Liebe Eins mit ihnen — o was hätte
Entreißen können seines Herzens Ruh?
Was sollt' erschüttern seinen tiefen Frieden,
Sein frohes Hoffen für die Ewigkeit?
Des Lebens Kampf ist ausgekämpft hienieden,
Vorbei die Mühsal — nah die Seligkeit.

Gerechter Joseph, Mann nach Gottes Herzen!
Du hast geglaubt, gehofft und ausgeharrt;
O bitt für uns, wenn bang in Todesschmerzen
Auch unser armes Herz dereinst erstarrt.
Bestärke uns in Liebe und Vertrauen,
Wie Jesus und Maria Dir gethan;
Geleit' uns dann zu jenen sel'gen Auen
Des himmlischen Jerusalem hinan,
Wo alles Hoffen reichlich sich erfüllt,
Wo ewig neu die heil'ge Liebe quillt.

XI.

Selig ist der Leib, der dich getragen hat.

Luc. XI. 27.

orüber sind die tausend sel'gen Stunden
Verborg'ner Stille, süßer Einsamkeit,
Um welche sich der schönste Kranz gewunden
Von Mutterwonne, Lieb und Seligkeit.
Durch drei Jahrzehnte war Marien eigen,
Ihr ganz allein der ew'gen Schönheit Licht,
Vor der die Engel sich verhüllend neigen;
Doch nun ist's Zeit, das zart gewob'ne Band,
Das ihn an's Mutterherz gefesselt, bricht —
Der Welt gehört er nun, für sie gesandt,
Tritt vor dem Heiland selbst der Sohn zurück.
Mariens Demuth hat dieß rasch erfaßt:
Fortan ist es ihr höchstes Erdenglück,
Daß sie des vielgeliebten Sohnes Last
Getreulich theilend, Heil und Segen spendet,

Sich selbst vergessend, ihrer Liebe Born
Gleich ihm der ganzen Menschheit zugewendet. —
Erhebe hoch dich nun, du gold'nes Horn
Des Friedens und des reichen Ueberflusses;
Frohlocke Israel! denn Deine Lande,
Sie bieten statt des irdischen Genusses
Von Milch und Honig — Weisheit, Kraft und Milde.
Ein Gott durchwallt im schlichten Erdgewande
Dein Reich, gefolgt von jenem Frauenbilde,
Das Endlichkeit dem Ewigen verlieh,
Und das ihm gab, was seine Allmacht nie
Aus seiner Gottheit nur zu schöpfen wußte —
Dieß Fleisch, das irdisch leiden kann und sterben,
Dieß Menschenherz, das vorerst brechen mußte,
Um Himmelsglorie Allen zu erwerben. —
So zieh'n sie hin — der Herr die hohe Palme,
Aus deren Stamm der Weisheit Oel entquillt —
Und sie die Lilie zart auf schwankem Halme,
Die bis zum Rand den Kelch davon sich füllt;
Der Adler er, der kühne, dem zur Sonne
Der höchste Flug mit Sicherheit gelingt —
Und sie die Taube, die in stiller Wonne
Von ihm getragen, mit empor sich schwingt.

Gebietend nicht, doch leise bittend steht
Sie nun als Mittlerin an seiner Seite,
Was nimmer für die Menschen sie erfleht,
Erfüllt der Herr, und Jubel, Dank und Freude
Erblühen, wo ihr Pfad vorüberführt,
Wo kaum ihr Schatten nur den Grund berührt.

Willst Du so ganz ihr liebend Herz verstehen,
So folge ihr nach Kana's engster Hütte,
Dort wirst Du fröhlich mit den Frohen sehen
Die Benedeite in der Gäste Mitte.
Geschmückt zum Hochzeitfeste ist das Haus,
Und sein Bewohner hat für heut vergessen,
Daß ihm das Loos der Armuth zugemessen,
So froh, so reich und glücklich sieht er aus.
Doch Mangel wird gar bald die Freude stören,
Weil kaum begonnen, schon der Trank gebricht;
Noch fühlt man nicht bedauernd solch' Entbehren,
Dem Mutterauge nur entgeht es nicht. —
Und sie, die da zum schwersten eig'nen Leid
Mit hohem Muthe längst ihr Herz bereitet,
Sie kann des Augenblick's Verlegenheit
Nicht schauen, ohne daß auch sie mit leidet.
Sei noch so unbedeutend auch die Noth,
Sie scheint ihr dennoch jenes Wunders werth,
Das sie bescheiden nun vom Herrn begehrt.
Und gleich als sei ihr Wunsch ein Machtgebot,
So sieht sie alsobald von ihm gewährt,
Was sie erbeten. Könnt er's wohl verweigern,
Der theu'ren Mutter Sorge mehr noch steigern? —
Ob auch der Wunder Zeit noch nicht gekommen,
Er greift um ihretwillen gerne vor —
Und köstlich sprudelt zu der Gäste Frommen
Der Wein, vom Brunnquell eben erst genommen,
In gold'ner Klarheit aus dem Krug hervor.

So weiß sie überall den Schmerz zu lindern,
Getreue Zuflucht allen Evaskindern;

Doch eine Noth, ein tiefer, inn'rer Gram
Ist's, der wie keiner sonst ihr Mitleid weckt —
Wenn Sündenelend, bitt'rer Reue Scham
Die Seele niederdrückt, wenn sie befleckt
Und krank und schwach nichts sieht als Nacht und Grauen
Und nimmer wagt zum Heiland aufzuschauen.
Wie weiß sie zart die Saite anzuschlagen,
Die in des Sünders Herzen wiederklingt;
Die selber nie der Sünde Joch getragen,
Sie führt die Seele, die nach Frieden ringt,
Dem guten Hirten voll der Liebe zu
Und findet mütterlich nicht Rast noch Ruh,
Bis er das Schäflein auf die Schulter legt
Und heim zur Hürde seines Vaters trägt.
Das wüßtest Du vor Allem zu erzählen,
O Magdalena, sturmgeknickte Rose,
Gewiß, Du würdest nichts von Dem verhehlen,
Was Dir geworden durch die Makellose.
Du warst von gift'gem Gluthenhauch entblättert,
Da flehte sie um reichen Thränenthau;
Bevor der Sturmwind vollends Dich zerschmettert;
Versetzte sie Dich sanft auf duft'ge Au
Zu des Versöhners, Deines Heilands Füßen,
Wo ewig Blüthen des Erbarmens sprießen.
Und als Du neu begnadigt Dich erhoben,
Befreit von langer Qual, von langem Harme,
Hielt schützend sie um Dich die Mutterarme,
Bis rings des Wahnes Schemen all zerstoben,
Die Dich umkreisten wild mit Zauberketten; —
Maria nur vermochte Dich zu retten. —

Was Wunder ist es, daß sie hochentzückt
Ein Weib aus Volkesmitte selig preist!
Wer ward so nah der Gottheit je erblickt,
Als sie, die wahrhaft Gottes Mutter heißt?
Wem ist so große Macht wie ihr verliehen,
Daß selbst die Allmacht ihrem Wunsch sich fügt,
Und daß, soll Erdennoth und Kummer fliehen,
Ein einzig bittend Wort, ein Blick genügt? —
Ja selig ist der Leib, der ihn getragen
Den Gottessohn! — Jahrtausende hernieder
Ertönt ihr Lob und hallt im Echo wieder
Bis zu der fernsten Zukunft letzten Tagen.
Erfüllt ist, was Maria einst geschaut
Zu Hebron, daß sie selig preisen werde
Jedwed' Geschlecht der weiten Gotteserde.
Drum klinge fort, mein Lied! erklinge laut.
Vereine dich mit all' den Harmonieen,
Die immer neu empor zum Himmel ziehen,
Zu ihrer Ehre, ihrem Ruhm ersonnen.
Es läßt ja gern die Mutter sich gefallen
Des schwachen Kindes unscheinbare Lallen,
Das kleinste Werk, aus Lieb für sie begonnen.

XII.

Es stand bei dem Kreuze Jesu seine Mutter.

Joh. 19. 25.

ofiannah!“ jubelt Sions Volk in Schaaren,
Mit Siegespalmen ist es froh geschmückt,
„Hosiannah ihm, dem Heil'gen, Wunder-
baren,
Deß Anblick schon mit Trost das Herz er-
quickt.
Sein göttlich Allmachtswort gibt Licht dem
Blinden
Ein Hauch von ihm eröffnet Mund und Ohr,
Ein jedes Siechthum läßt er Heilung finden,
Ja, auch die Todten treten rasch hervor
Aus über ihnen schon geschloss'ner Gruft,
Wenn lautgebietend seine Stimme ruft!“
So jauchzt das Volk in ungemess'ner
Freude —
Begeistert stimmen seine Jünger ein
Und führen als das würdigste Geleite

Der Armuth, Sions sanften König ein. —
Maria folgt, doch nicht mit trunk'nen Blicken,
Das Herz geschwellt von stolzer Mutterlust —
Sie kann die Ahnung nimmermehr ersticken,
Die mächtig, klar durchzieht die bange Brust.
Sie hört nicht Jubelruf der dichten Menge,
Sieht nicht die Huldigung, nicht Festgepränge —
Von Allem ist's nur Eins, was sie erschaut —
Die Thräne ist's, die von des Sohnes Wange
Herab auf Blumenzweige milde thaut
Als stille Klage, wie so warm, so lange
Der Herr vergeblich Sions Heil gesucht,
Wie er umsonst die Gnaden all' gespendet,
Wie kalt und höhnend es von ihm sich wendet,
Für all' sein Segnen ihm nur trotzig flucht.

Noch ist die Friedenshymne nicht verklungen,
Da halten schon die Feinde stürmisch Rath;
Vereinter List ist bald der Plan gelungen
Gestützt auf schwarzem Meineid und Verrath.
Verfallen ist der Herr dem Lügenbunde
Den sie geschlossen ihm zum Untergang:
Geküßt von des Verräthers falschem Munde
Umringt ihn lärmend die verweg'ne Rotte,
Die ausgerüstet wie zu Räuberfang,
Den Herrn der Welten dreist in Fesseln schlägt
Und triumphirend unter gift'gem Spotte
Mit ihm durch Salems Strassen sich bewegt.
Die schwachen, angstbeklomm'nen Jünger flieh'n,
Sie wissen in Betäubung kaum wohin —

Johannes nur, der zarte Jüngling findet
Die rechte Statt für seinen tiefen Harm —
Er sucht Maria schreckensbleich und kündet,
Was er geseh'n, und was der Brüder Arm
Zu wehren nicht vermocht — ach seine Thränen,
Sie können nicht den wilden Haß bezwingen,
Von dem die Feinde starr verblendet wähnen,
Den Schein von Recht und Wahrheit zu erringen.

Und sie — wird sie verzweifelnd sich geberden
Ob solcher Kunde? Wird vielleicht sie geh'n,
Bei seinen Richtern Schutz ihm zu erfleh'n,
Daß Trug und Hinterlist zu Schanden werden?
O nichts von Allem! Ihre große Seele
Erfaßt des Opferwerkes ganzen Werth;
Erst dann, wenn Schmach und Tod sich ihm vermähle
Aus freier Wahl — so hat er stets gelehrt —
So steht's im heil'gen Buch von ihm geschrieben —
Dann seien erst die Ketten ganz gesprengt,
Mit denen Höllenmacht die Welt beengt.
Ach, allzeit war's ihr eingedenk geblieben,
Ihr Antheil ist der siebenfache Speer;
Schon bohrt er sich mit breiter, blut'ger Wunde
In's Herz ihr ein, schon fluthet hoch das Meer
Von Gram und Bitterkeit in weiter Runde.
Inmitten steht sie trauernd und allein —
Doch wie der Sohn mit freiem ganzem Herzen
Sich opfern will in heißer Liebesgluth,
So bietet ihrerseits sie im Verein

Dem Vater für die Welt all' ihre Schmerzen
Zum Opfer dar mit festem Heldenmuth.

Doch fern von ihm, verschlossen in der Zelle,
Wie könnte hier sie seine Leiden theilen?
O nein, sie eilt, sie fliegt zu jener Stelle,
Fast ungetreu bedünkte sie Verweilen.
Der Morgen graut, sie will ihn wiedersehen,
Will bis hinauf zum blutigen Altar
Die lange Leidensstraße mit ihm gehen;
Bedeckt mit seiner Schmach, ein treuer Schild,
Beut sie sich selbst dem Grimm der Feinde dar. —
Dort kommt er, wankt und fällt — ein Schmerzensbild —
Ist dieß ihr Sohn, der Abglanz alles Schönen,
Den feile Knechte als Verbrecher höhnen,
Der, ein zertretner Wurm, im Staube liegt?
Ein scharf verwundend Dorngeflechte schmiegt
Sich grausam um die Stirn; der schwere Baum,
Für Riesenschultern nachzuschleppen kaum,
Ist seinem wunden Rücken aufgelegt,
Und wie er mühsam vorwärts sich bewegt,
Ist jeder Tritt bezeichnet durch sein Blut,
Das rosenfarb aus seinen Wunden quillt,
Geschlagen durch der Geißelstreiche Wuth.
Maria will ihn stützen, ihn umfangen,
Das blutbenetzte Antlitz trocknen mild,
Doch kräft'ge Fäuste schleudern fluchend, wild
Sie von ihm weg; nur seine Blicke hangen
An ihr und sprechen, ach! so leicht verständlich:
„Nur eines Gottes Liebe, die unendlich

Von Ewigkeit die Menschheit treu umfaßt,
Ist fähig zu so grausig bitt'rer Last."

Der Todeshügel ist nunmehr erstiegen,
Und nun verhülle dich, du lichter Tag —
Daß Keiner schaue, wie sein Heiland liegen
Auf schnödem Holze muß, entblößt in Schmach.
Jetzt strecken sie die Glieder, Schläge fallen
Und dröhnen dumpf und bebend durch die Luft,
Daß weithin sie im Echo wiederhallen
Und es der Berg dem Berge mächtig ruft:
„Bedeck mit Trauerflor den Frühlingsschimmer,
Du reichgeschmückte, liebliche Natur,
Vergiß entsetzt der Schreckensstunde nimmer,
Die tödtlich trifft den Herrn der Kreatur!"
Jetzt ist er eingesenkt, der Kreuzesbalken,
Das Opfer schwebt in freien, off'nen Höh'n,
Umkreist von all' den blutbefleckten Falken,
Die ihrem Hasse ihn erliegen seh'n.
Da macht sich durch der Häscher wirr' Gedränge
Maria Bahn, nicht achtend Schlag nach Stoß;
Schon steht sie dort, umwogt von roher Menge,
Und ihrem Schmerze, wie das Weltall groß
Kann einzig sich der hohe Muth vergleichen,
Mit dem sie standhaft solches Weh erträgt.
Wie ist es warm auf ihrem marmorbleichen,
So himmlisch edlen Antlitz ausgeprägt,
Daß sie den Kelch, vom Vater ihr gegeben,
Voll Demuth und in Liebe gern empfängt,

Ob auch ihr Herz, mit ihres Sohnes Leben
Zugleich gebrochen, dort am Kreuze hängt.

O kommt ihr Erdenkinder, kommt herbei
Und seht, ob noch ein Schmerz zu finden sei,
Der gleiches Maß mit solchem Leide hielte!
O wollt die Thränen all', all' trauernd Grämen,
Das je die Welt geseh'n, zusammennehmen,
So ist's nur gleich dem schwachen Spiegelbilde,
Das zwar die äuß'ren Formen täuschend malt,
Doch nimmer auch das Wesen wiederstrahlt.
So steht sie aufrecht da und wanket nicht —
Sie schaut empor und sieht des Trostes Licht
Allmählich seinem Angesicht entschwinden
Und hört es milde klagend ihn verkünden,
Wie er verlassen sei in tiefster Noth
Vom Vater selbst, der zur gerechten Sühne
Die volle Last zu tragen ihm gebot,
Der nun das Holz, das blüthenreiche, grüne
Zerschlägt, damit verdorrtes nicht verderbe
Und Kraft und Leben wieder neu erwerbe.
Verlassen steht auch sie zu seinen Füßen,
Muß fortan sie allein durch's Leben geh'n?
Wird nie ein Kind ihr mehr zur Seite steh'n
Und mit dem Namen „Mutter" sie begrüßen?
Doch nein, es öffnet sich des Sohnes Mund,
Sein Haupt, so tödtlich blaß, entstellt und wund
Mit Mühe nur zur Mutter hingewendet:
„Nimm hin an meiner Statt den theu'ren Sohn,
Als mein Vermächtniß sei er Dir gesendet —

Und Du, Johannes, Deiner Treue Lohn
Sei sie, die ich zur Mutter Dir geschenkt." —
Vom Kreuz herab bestätigt und besprengt
Vom Blut des Lammes ist nunmehr der Bund
Für alle Menschen auf dem Erdenrund.
Johannes, unser Bruder, geht voran,
Und Alle theilen nun sein Kindesrecht
Und treten bis in's späteste Geschlecht
Der Mutterliebe reiches Erbe an.

Geöffnet ist das süße Jesusherz,
Vergossen all' sein heil'ges Sühnungsblut:
So wirf den Blick noch einmal auf den Schmerz
Der Mutter hin, auf deren Schooß er ruht.
Sein Opfer ist vollbracht, und ausgerungen
War mit dem letzten Rufe all' sein Leid —
Doch welche Feder kündet's, welche Zungen
Erfänden Worte für die Bitterkeit,
Die ihre Seele wolkenschwer umnachtet,
Wenn sie des Theu'ren Todtenbild betrachtet!
O sieh, die Felsen hatten sich gespalten,
Verdunkelt war der Sonne gold'ner Schein,
In ihren Fugen bebten die Gewalten
Der trauernden Natur; nur Du allein —
Du wolltest theilnahmlos und kalt verbleiben? —
O Schmerzensmutter, mit dem Strom von Thränen,
Mit denen seine Glieder Du benetzt,
Wollst gnädig in sein off'nes Herz uns schreiben,
Daß uns're Herzen Solches nie ersehnen,
Was nochmals ihn wie jener Speer verletzt;

Daß unauflöslich dann mit ihm verbunden,
Sich heilend schließen unf're Seelenwunden.

Versperrt ist schon das Grab; der Felsblock liegt
Bereits darauf — ein wuchtig mächt'ger Riegel.
Der Neid der Synagoge hat gesiegt,
Das sagt ihr prunkend gleißnerisches Siegel.
Die Treuen halten zitternd sich verborgen
In stummer Trauer, ach und bangen Sorgen.
„So ist denn Alles — Alles nun vorbei?
Wir dachten doch, daß nah das Reich der Gnade,
Daß uns durch Ihn das Heil geworden sei." —
So schwanken sie auf wirrem Zweifelpfade —
Nur Eine nicht — Maria hofft und glaubt,
Ihn hält der Tod nicht lange ihr geraubt —
Schon ahnt sie nahen Wiedersehens Wonne.
Ob auch noch Thränen in der Wimper hangen —
Ihr Herz, es grüßt mit sehnendem Verlangen
Des neuen Tages glanzumstrahlte Sonne.

XIII.

Alle beklagten im Gebete sammt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu.

Ap. 1. 14.

Er lebt! Er lebt! Ich habe ihn gesehen!
O all' mein Gram ist nunmehr Seligkeit! —
Im Garten unter Blüthenbäumen stehen
Sah ich den Herrn in schlichtem Gärtner-
kleid.
Ich war aus Schmerz von Wahnsinn fast
befangen,
Da hört' ich mich mit meinem Namen
grüßen —
Er war's! Ich sah die Purpurwunden
prangen,
Rubinen in den Händen, an den Füßen. —
Da schwoll das Herz, ich sank vor ihm zur
Erde,
Das Leid, das erst noch tödtlich mich ver-
zehrte,
Es schmolz dahin in Lieb' und süße Wonnen.

Rabboni! rief ich, aber kaum begonnen,
Erstarb das Wort auf meinen Lippen wieder,
Nur Freudenthränen rannen schweigend nieder;
Wer könnte sprechen, wenn im reinsten Glücke
Des Paradieses Jubel uns durchbebt!"
Das Weib von Magdala — mit trunk'nem Blicke
Verkündet sie's Marien, neubelebt,
Der höchsten, ungemess'nen Freude Bild.
Es wallet aufgelöst der Locken Fülle
Und ungeordnet fließt des Mantels Hülle
Hernieder auf's Gewand; doch himmelsmild
Das Antlitz leuchtend, steht von Ruh umflossen
Die Hochgebenedeite nun vor ihr.
„Auch ich hab' ihn gesch'n, auch mir erschlossen
Sich strahlend seine Wundenmale hier.
Nicht zagen mögen ferner uns're Brüder —
Es lebt der Sieger über Grab und Tod;
Er sammelt die zerstreute Heerde wieder,
Das künde ihnen, wie er Dir gebot.
Doch, ob uns auch sein Anblick jetzt beglückt,
Sein Weilen ist nicht lange mehr hienieden;
Schon harren sein, in Liebesgluth entzückt,
Des Himmels Schaaren, Willkomm ihm zu bieten."

Zum zweiten Male sieht die Mutter scheiden
Vom Thal der Thränen ihren liebsten Sohn;
Sie sieht im Geiste herrlich ihm bereiten
Den ihm vom Vater zuerkannten Thron.
O dürfte jetzt mit Taubenflug sie eilen
Und mit ihm durch die linden Wolken zieh'n,

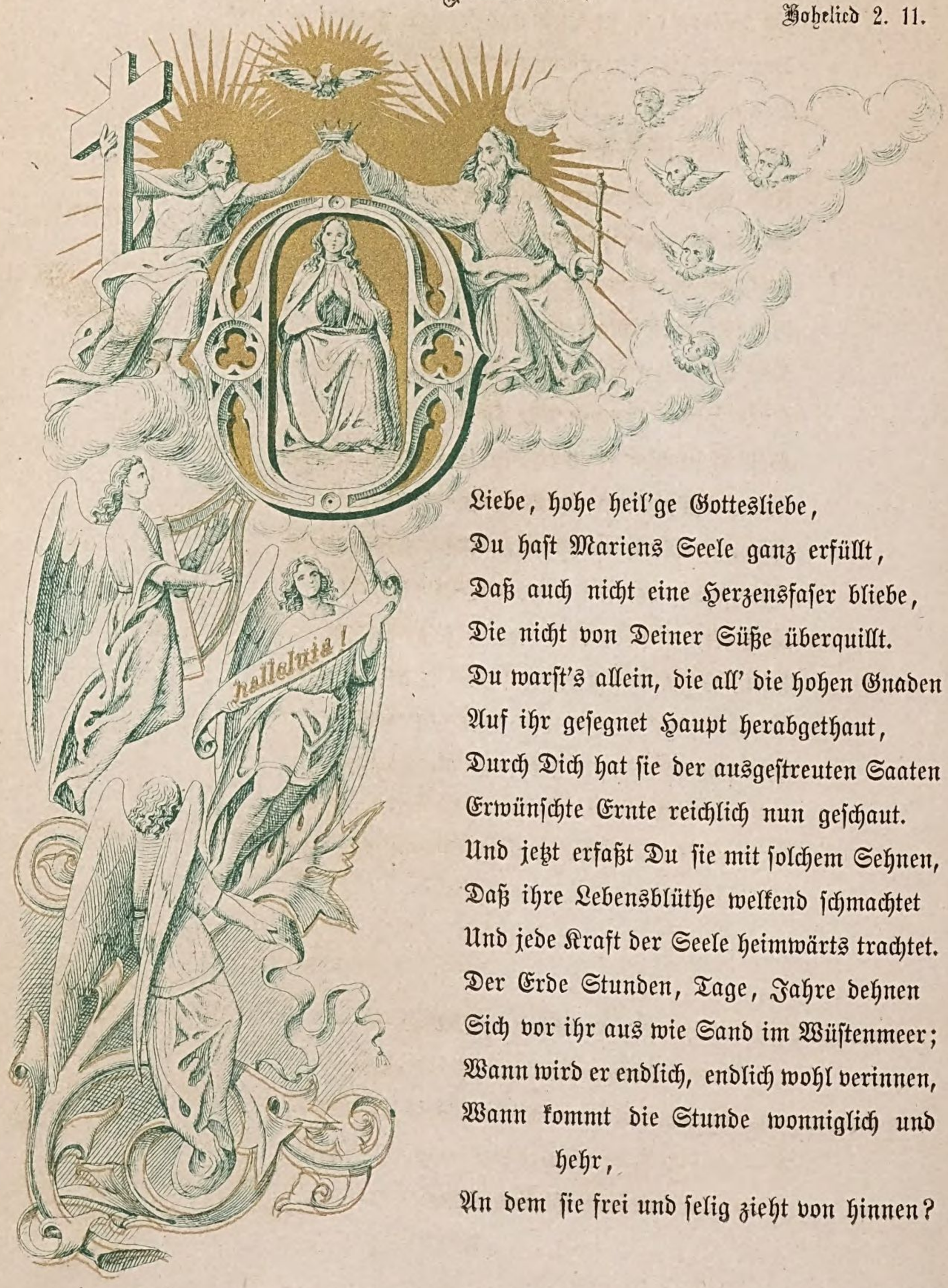
Zur Heimath flög sie ohne Zögern hin,
Um bei dem vielgeliebten stets zu weilen.
Doch Das ist's nicht, was seine Liebe will,
Drum harrt sie aus in Demuth gottergeben,
Und wandelt auf dem Dornenpfade still
Nach seiner Weisung fort durch's Erdenleben.
Sie ist der Mittelpunkt der theu'ren Seinen;
Ihr Anblick gibt den Schwachen neue Kraft
Beharrlich wollen sie mit ihr vereinen
Ihr heißes Fleh'n um Weisheit, Wissenschaft,
Um Rath, Erkenntniß und um jene Stärke,
Die da vonnöthen ist zum großen Werke.
Maria betet — betet für die Söhne —
Bedarf sie selbst doch keiner Gnaden mehr,
Die Gnadenvolle, unbemakelt Schöne. —
Die Antwort auf ihr Flehen — hoch und hehr
Erbraust sie durch den off'nen Himmelsraum,
Die Erd' erzittert, Feuermassen flammen,
Der Sturmwind peitscht die Meeresfluth zu Schaum —
So stürzt wohl einst das Weltenall zusammen —
Doch heute ist es nur des Geistes Wehen,
Der in der Jünger Herz sich niederläßt;
Im Tosen des Orkanes soll erstehen
Der Kirche Riesenbau, auf daß er fest
Und stark und kühn jedwedem Sturme trotze
Und jeden Feind an ehrner Brust zerschelle,
Wie immer auch in Uebermacht er strotze —
Ein wilder Bergstrom gegen Felsenquelle.

So steht der Lebensbaum nun aufgerichtet,
Die Wurzeln klammern sich um Felsgestein,
Und ragt ein Zweig von ihm in's Herz hinein,
So wird die Finsterniß und Nacht gelichtet,
So lebt es auf in Lieb und sel'gem Hoffen,
Denn überird'sche Wonnen steh'n ihm offen.
Drum auf, Apostel! Auf und zieht hinaus!
Ja, spendet überall des Baumes Früchte
Und theilt verschwenderisch an Alle aus —
Wer kargt auch jemals mit dem Himmelslichte?
Zieht fröhlich aus in aller Herren Lande,
Begleitet von Mariens Muttersegen;
Des Glaubens und der Sitte heil'gen Bande
Sollt fortan ihr um alle Herzen legen.
O fürchtet nichts! Es kann ja nicht mißlingen,
Wenn Euch Mariens Bitte unterstützt;
Sie hilft die Siegespalmen Euch erringen,
Sie ist es, deren Fürwort Euch beschützt,
Daß Keiner strauchle, Keiner feige wanke,
Wenn Schmach und Ketten, Tod und Marter drohen —
Bis da gebrochen ist die letzte Schranke,
Bis schmählich auch der letzte Feind entflohen. —

XIV.

Erhebe Dich, eile meine Freundin und komme!

Hohelied 2. 11.



Liebe, hohe heil'ge Gottesliebe,
Du hast Mariens Seele ganz erfüllt,
Daß auch nicht eine Herzensfaser bliebe,
Die nicht von Deiner Süße überquillt.
Du warst's allein, die all' die hohen Gnaden
Auf ihr gesegnet Haupt herabgethaut,
Durch Dich hat sie der ausgestreuten Saaten
Erwünschte Ernte reichlich nun geschaut.
Und jetzt erfaßt Du sie mit solchem Sehnen,
Daß ihre Lebensblüthe welkend schmachtet
Und jede Kraft der Seele heimwärts trachtet.
Der Erde Stunden, Tage, Jahre dehnen
Sich vor ihr aus wie Sand im Wüstenmeer;
Wann wird er endlich, endlich wohl verinnen,
Wann kommt die Stunde wonniglich und hehr,
An dem sie frei und selig zieht von hinnen?

So seufzt sie lang nach jenen ew'gen Hütten,
Bis Gabriel ihr frohe Botschaft bringt
Vom Heißgeliebten, daß ihr innig' Bitten
Gleich spitzem Pfeil sein Gottesherz durchdringt.

Von Nord und Süden zieh'n die Jünger ein,
Von unsichtbarer Engelshand geleitet,
Denn wo die beste, treu'ste Mutter scheidet,
Wie sollten wohl die Kinder ferne sein?
Sie steh'n in stiller Trauer rings im Kreise,
Und Thrän' auf Thräne quillt vom Mannesaug';
Von ihren Lippen aber tönt es leise
Wie Psalmensang, daß noch ihr letzter Hauch
Mit Flammendank Jehovah liebend preise.
Verklärt, umstrahlt von lichtem Glorienschein
Erhebt sie segnend noch die Mutterhand
Und sinkt zurück im Tod' — — doch nein, o nein —
Kein Sterben ist's — das reine, heil'ge Band,
Das ihren Leib an ihre Seele schmiegt,
Es kann sich nur auf wenig Stunden lösen.
Der Tod ist Sündenschuld, und ferne liegt
Der Sünde Makel ihrem reinsten Wesen.

Eröffnet euch, ihr weiten Himmelshallen!
Sie naht, sie kommt, die hohe Königin;
Gehüllt in Duft und Schimmer sehet wallen
Ihr golddurchwirkt' Gewand, als Herrscherin
Begleitet von dem treuen Schutzvasallen

Von Gabriel und seinen Engeln allen.
Der Leib, der da getragen einst das Heil,
Ist unverweslich nun dem Grab entrückt,
Unsterblich, neuverherrlicht und geschmückt
Ist ew'ge Himmelsschönheit nun sein Theil. —
Die Himmelsheere eilen ihr entgegen,
Es schwebt herbei der Sel'gen lichter Chor,
Die Väter treten aus den Reih'n hervor,
Zu ihren Füßen Huldigung zu legen.
Propheten lassen laut ihr Lob ertönen,
Und David greift begeistert in die Saiten,
Triumph der hehren Tochter zu bereiten
Und ihre Krönungsfeier zu verschönen.
Doch horch! Von ferne her, welch' zartes Klingen
Von wonnesamen, sanften Harmonieen,
Die bis zum tiefsten Grund der Seele dringen!
Der Auferstand'ne naht — die Male glühen;
Schon ruht Maria selig Herz an Herz.
O süßes Wiederseh'n! Kein Trennungsschmerz
Wird jemals mehr den festen Bund zerreißen!
Zunächst dem Enkelsohne, Hand in Hand
Kommt Joachim mit Anna; jubelnd heißen
Willkommen sie ihr Kind im bess'ren Land'.
Maria, einstens ihres Lebens Sonne,
Ist nun des ganzen Himmels Schmuck und Wonne.
Doch wer beschreibt die Seligkeit des Treuen,
Der ihr auf Erden einst so nah gestanden,
Des milden Vaters Joseph? Und es freuen
Sich mit ihm Alle, die in heil'gen Banden
Der Freundschaft sich Marien je genaht,
Der edle Sophronias, der den Pfad
Durch ihre Kindheit väterlich einst lenkte,

Johann Baptista, seine Aeltern beide,
Jakobus, Stephanus an ihrer Seite
Und Simeon, der sich in Leid versenkte
Um ihres siebenfachen Schmerzes willen. —
Und Alles jauchzt frohlockend; Jubelklänge
In tausendfält'gem Wiederhalle füllen
Den Himmelssaal; es wechseln Festgesänge
Im Echo laut zum Preis der Königin.
Sie aber naht dem Throne des Dreieinen
Und sinkt in demuthsvoller Andacht hin
Und betet an — und will nicht groß erscheinen —
Will nicht die allverehrt Erhab'ne sein —
Nur in der Gottheit ew'ger Liebesquelle,
Die unversiegbar strömet leuchtend helle,
Taucht sie ihr Herz in heil'ge Flammen ein.
Doch Liebe wirkt; unthätig ruht sie nicht.
Schon rüstet herrlich sie den Ehrenthron;
Krystallen überstrahlt er alles Licht.
Er selber führt — der eingebor'ne Sohn —
Sie feierlich hinauf und setzt die Krone
Auf's Haupt der Herrscherin zum würd'gen Lohne.

Vom Himmel reicht ihr Scepter bis zur Erde;
Als Fürstin herrscht sie dort, als Mutter hier,
Und wo ein sterblich Herz sie je verehrte,
Da ward ihm Hilfe, Trost und Tugendzier.
Du Herz Mariens, das Du liebend warm
In jenen sel'gen Räumen für uns schlägst
Und unf're Seufzer, Bitten, Noth und Harm
Voll Mitleid vor den Thron des Lammes trägst:

Wir blicken sehnend auf zu jenen Höhen,
Zu Deiner Herrlichkeit im Strahlenlicht,
Bis wir dereinst mit Dir vereint uns sehen. —
Ja süßes Mutterherz, verlaß uns nicht!
Verlaß uns nicht, — wir sind Dein Eigenthum,
Barmherzig hilf, bis wir zu neuem Ruhm
Für Dich, gerettet Dir zu Füßen liegen.
O ja, wir dürfen unbegrenzt vertrauen,
Wenn wir empor zu Deiner Milde schauen —
Denn ewig kann solch' Mutterherz nicht trügen! —

Berichtigungen.

Seite 8 Zeile 10 von unten muß es heißen: Und statt: Ein.
„ 8 „ 11 „ „ „ „ „ „ : Ein statt: Und.
„ 51 „ 4 „ oben: selbstgenügsam statt: selbst genügsam.
„ 64 „ 4 „ unten: immer statt: nimmer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ranold, Viktorie,

Maria, die Hochgebenedeite allen Verehrern der hehren Gottesmutter, insbesondere den deutschen Frauen und Jungfrauen gewidmet

Nürnberg 1871

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.L.g.o.1-aa
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11769836-9